

STADTWALDSIEDLUNG

GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG

PROJEKTTEAM

Österreichisches Ökologie Institut | HARDDECOR ARCHITEKTUR | Juri Troy Architects |
Energie- und Umweltagentur des Landes NÖ | Natur im Garten | Klimabündnis



Gefördert von:

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

 **STADT**
der Zukunft

 **FFG**
Forschung wirkt

© ReHABITAT-Siedlung

INHALT

2-3	Einleitung
4-7	Stadtwaldsiedlung Facts & Figures
8-15	Soziale Räume
16-21	Mobilität
22-25	Energie
26-36	Grünraum & Ökologie
37-55	Collagen und Detailpläne
56-57	Team
58-59	Impressionen

VORWORT

„Sich verändernde Klimaverhältnisse erfordern mutiges und entschlossenes Handeln, damit unsere Gemeinde auch in Zukunft den Bürger*innen eine gute Lebensqualität bieten kann.“

Das ist der Leitspruch der Klimawandelanpassungsregion Mistelbach – Wolkersdorf im Weinviertel. Zwei Städte mit einer ähnlich gelagerten Ausgangsposition bereiten sich damit auf eine Zukunft vor, in der die Wohn- und Standortqualität erhalten bleiben – oder verbessert werden - soll.

Das Forschungsprojekt „Stadtwald: Gestern – Heute – Morgen“ zeigt uns dabei, wie Entscheidungen in der Vergangenheit und sich verändernde persönliche Lebensbedingungen Auswirkungen auf das Jetzt und Morgen haben. Wir erkennen, wie wir bessere Entscheidungen für die Zukunft treffen können: in der Raumordnung, bei der Flächenwidmung, bei den Bestimmungen der Bauordnung und im Verkehr.

Wir wollen gemeinsam mit der Bevölkerung ein Bewusstsein für die zunehmenden Gefahren des Klimawandels schaffen und an Lösungen arbeiten. Die Ergebnisse des Projekts „Stadtwald: Gestern – Heute – Morgen“ unterstützen uns bei diesem Anliegen und geben uns wertvolle Inputs.

Erich Stubenvoll

Bürgermeister der Stadt Mistelbach

Martina Pürkl

Stadträtin für Umwelt und Nachhaltigkeit



WARUM HABEN WIR DIESES PROJEKT GEMACHT?

Nach einer pandemiebedingten Pause sind die Begriffe Nachhaltigkeit, Klima-, Boden-, und Umweltschutz, wieder zurück im gesellschaftlichen Diskurs. Zum Besseren gewandelt hat sich in den letzten Jahren aber leider wenig, der Handlungsbedarf ist groß, die Zeit drängt.

Verkehr, Gebäudesektor und Landwirtschaft sind die Hauptverursacher nationaler Treibhausgasemissionen. Grundsätzlich sehen die nationalen und internationalen Klimaschutzziele vor, dass „bis zur Mitte des Jahrhunderts“ die Treibhausgasemissionen auf das Niveau des vorindustriellen Zeitalters reduziert werden müssen, will man das Schlimmste verhindern. Leider passiert gerade das Gegenteil, von Jahr zu Jahr wächst der Verbrauch fossiler Energie, die Ziele werden ständig verfehlt, nach dem Rückgang im Pandemiejahr 2020 kam es im Jahr 2021 in vielen Sektoren wieder zu deutlichen Emissionszuwächsen.

Eine nachhaltige Sanierung des Gebäudebestands, der österreichweit zu fast 80% aus Ein- und Zweifamilienhäusern besteht, wäre also dringend erforderlich. Doch die Realität sieht anders aus, die Sanierungsrate stagniert seit Jahren auf einem äußerst niedrigen Niveau von 1,4%. Die Gründe dafür sind vielfältig, gezielt nachgegangen wird ihnen aber nicht.

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine, der Versorgungsengpässe und stark gestiegene Energiepreise zur Folge hatte, ist zwar das Interesse an Energieberatungen und erneuerbaren Energieträgern massiv gestiegen, aber in vielen Fällen wird nur der Öl- oder Gaskessel ausgetauscht, ohne weitere Sanierungsmaßnahmen zu ergreifen. Das kann, insbesondere im Falle des Einbaus einer Wärmepumpe, sehr kontraproduktiv sein.

Generell wird der Begriff „Nachhaltige Sanierung“ viel zu eng definiert und greift zu kurz: in erster Linie wird darunter der Einsatz von Technologie und die Verbesserung der Energieeffizienz eines Gebäudes verstanden, bei der bauökologische Aspekte, Kosteneffizienz und die Verbesserung des Wohnkomforts für die Nutzer:innen mitberücksichtigt werden. Ein zu starker Fokus auf Energieeffizienzmaßnahmen birgt jedoch die große Gefahr, dass die Einsparungen an einer Stelle zur vermehrten Nachfrage und Konsumation von Ressourcen an anderer Stelle führen, oder dass Investitionen in Effizienz als „moralischer Puffer“ gesehen werden, der spätere, weniger klimafreundliche Handlungen kompensiert (= Rebound Effekte). So steigt beispielsweise die pro Kopf bewohnte Wohnfläche kontinuierlich. Im Jahr 2021 lag sie bereits bei 46,3m² pro Person, somit um 9,3m² höher als noch 2001, wodurch leider auch die positiven Effekte der Energieeffizienz wieder aufgehoben werden.

Wichtig ist deshalb die Einsicht, dass Energieeffizienz nur dann optimal wirkt, wenn gleichzeitig der Suffizienz-Ansatz berücksichtigt wird. Suffizienz steht für das Bemühen um einen möglichst geringen Ressourcen- und Energieverbrauch. Im Bauwesen ist dies beispielsweise mit dem Kreislaufwirtschaftsansatz zu erreichen, indem versucht wird die Lebens- und Nutzungsdauer durch Sanierung und Umnutzung zu verlängern.

Leerstände und untergenutzte Gebäude nehmen ebenfalls zu. Bei der Registerzählung 2011 der Statistik Austria wurden 52% der Einfamilienhäuser (EFH) nur von ein bis zwei Personen bewohnt. Der Anteil an Seniorenhaushalten, das sind Haushalte, bei denen alle Haushaltsmitglieder 65 Jahre und älter sind, lag österreichweit bei 20%. Und rund 17% aller EFH wiesen keine Hauptwohnsitzmeldung auf, was so viel heißt, dass 239.000 Eigenheime als Zweitwohnsitz genutzt wurden oder leer standen.

Um den Bedarf an Wohnraum zu decken, wird dennoch nahezu ungebremst neu gebaut, Umnidmungen von Grünland in Bauland stehen auf der Tagesordnung. Täglich wird im Schnitt 11,3 ha Fläche „in Anspruch genommen“. Das heißt, dass Grünlandflächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke bebaut werden und somit als Böden für die land- und forstwirtschaftliche Produktion nicht mehr zur Verfügung stehen.



Julia Lindenthal | ÖÖI, Projektleitung: Stadtwaldsiedlung gestern - heute - morgen

Dabei wird oft vergessen, dass wir nicht nur eine Klima- sondern auch eine Artenvielfaltskrise haben, deren Ursachen zum größten Teil auf die Zerstückelung und Verkleinerung der Lebensräume, auf Bodenversiegelung und Bodenverdichtung, auf industrielle Landwirtschaft und Abholzung zurückzuführen sind. Ein ressourcenschonender Umgang mit Böden wäre also dringend notwendig, doch Bestandssiedlungen spielen bei Überlegungen zu nachhaltigen Stadtentwicklungen kaum eine Rolle. Wenn überhaupt, dann wird diskutiert, Einfamilienhäuser durch großvolumige Wohnbauten zu ersetzen, die erlaubte maximale Bebauung des Grundstücks bis zum äußersten auszureizen oder bestehende Baulücken „nachzuverdichten“, um neuen Wohnraum zu schaffen. Würde man stattdessen die bereits bestehenden Flächen in den Gebäuden besser nutzen, die Anzahl der in einem Einfamilienhaus lebenden Menschen wieder erhöhen, Dachgeschosse ausbauen oder Hanglagen ausnutzen, könnte dasselbe Ziel erreicht und gleichzeitig das Potenzial der Ressource Garten voll ausgeschöpft werden, ohne weiteren Boden zu verdichten und zu versiegeln.

Private Gärten und öffentliche Grün- und Freiräume, bzw. die Fragen, welchen Einfluss die Gartengestaltung auf die klimatischen Bedingungen des Hauses hat, wie an den Klimawandel angepasste Freiräume der Zukunft ausschauen soll, fehlen bei nachhaltigen Sanierungsprojekten meist komplett. Der Einfluss von Wohnformen auf das Mobilitätsverhalten, soziale, gemeinschaftsbildende und -fördernde Faktoren und eine Gesamtbetrachtung der Siedlungen kommen ebenso, wenn überhaupt, nur sehr selten vor. Beratungsangebote für ganzheitliche Sanierungen auf Grundstücksebene sind unzureichend, auf Siedlungsebene praktisch nicht vorhanden.

Es ist also höchste Zeit, die Sanierungstätigkeit nicht nur anzukurbeln, sondern auch den Begriff „Nachhaltige Sanierung“ umfassender zu sehen und auch auf Siedlungsebene zu behandeln. Genau hier setzte „ReHABITAT-Siedlung“ an:

Ziel des Forschungsprojekts war es, das Potenzial einer ganzheitlich gedachten, nachhaltigen Sanierung und Wohnraumaktivierung einer Einfamilienhaus-siedlung zu erheben und zu analysieren und es im Rahmen eines Gesamtkonzepts für die ganze Siedlung auch zu konkretisieren und darzustellen. Dabei wurde unter einem ganzheitlichen Ansatz folgendes verstanden: die Reduktion aller Ressourcenverbräuche, die Reduktion der Wohnfläche pro Kopf, der Einbezug (halb)öffentlicher Grün- und Freiräume, die Berücksichtigung sozialer und gemeinschaftsbildende Faktoren, einer umweltschonenden Mobilität und nicht zuletzt die Erweiterung von der Einzelobjekt- auf die Siedlungsebene.

Als Pilotgebiet wurde der „Oberer Stadtwald“ ausgewählt. Er befindet sich im nördlichen Abschnitt der Mistelbacher Stadtwaldsiedlung. Von Oktober 2021 bis Ende September 2022 wurde hier im Rahmen des Forschungsvorhabens ReHABITAT- Siedlung das Projekt „Stadtwaldsiedlung Gestern -Heute -Morgen“ durchgeführt.

DIE STADTWALDSIEDLUNG

ZIELE | MASSNAHMEN | VISION

Das Ziel, der Nutzen

Die Vision für die Stadtwaldsiedlung 2030+ ist ein grüner, vielfältiger, lebenswerter, attraktiver, von Energie- bis Ernährungsfragen unabhängiger, sowie an erwartbare klimatische Bedingungen (bspw. extreme Trockenheit) angepasster Lebensraum, mit einem robusten nachbarschaftlichen Netzwerk, das ein friedliches und freudvolles Leben in Gemeinschaft fördert.

Maßnahmenkatalog

- Aufgewerteter öffentlicher Raum mit Bäumen und Aufenthaltsqualitäten für alle
- Einführung und Nutzung/Bespielung von halböffentlichen Zonen
- Attraktive Angebote im Bereich der nachhaltigen Mobilität, die den Besitz von Zweit- und Drittautos unnötig machen, damit wertvoller öffentlicher Raum nicht mehr primär den Autos, sondern den Bewohner:innen als Aufenthaltsraum und „erweitertes Wohnzimmer“ zur Verfügung steht.
- Zusammenhängende Grünräume
- Schutz des Baumbestands
- Sammlung und umsichtiger Umgang / Einsatz der wertvollen Ressource Wasser (Regenwasser und Trinkwasser)
- Lebensraum für Insekten und Wildtiere erhalten, schützen und erweitern
- Umfassende Gebäudebestandssanierung (energietechnisch, architektonisch)
- Gut und vielfältig nutzbare Gebäude durch klügere Raumaufteilungen, Reduktion der Nebenflächen, Schaffung von weiteren Wohneinheiten, die vermietet oder verkauft werden können (mind. eine davon mit barrierefreiem Zugang und barrierearmem Ausbau), Verbesserung der Alltagstauglichkeit, Ausbau der Dachgeschoße sowie Nutzung des Potenzials von Untergeschoßen bei Hanglage oder Tiefparterresituationen
- Reaktivierung leerstehender Gebäude
- Schaffung und Angebot von leistbarem Raum, der neue Wohnformen und Modelle zulässt (Stichwort gemeinschaftliches Wohnen, Wohnen für Hilfe, Leibrente, betreutes/betreubares Wohnen etc.) und auch andere Nutzungsmöglichkeiten erlaubt
- Gemeinschaftliche Nutzungen von Gebäuden und Grünbereichen
- Gemeinschaftliche Energielösungen (Strom, Wärme)
- Regelmäßige Treffen, Feste, Sharing-Aktivitäten etc.

Nutzen für Hauseigentümer:innen:

- Absicherung für die Zukunft
- Steigerung der Wohnqualität durch Ausmerzen der Schwachstellen im Bestand, (Alltagstauglichkeit, Barrierefreiheit, Gebäudehülle)
- Verbleib im Haus und der gewohnten Umgebung so lange wie möglich
- Wertsteigerung der Immobilie durch Sanierung
- Weniger Einsamkeit und mehr Teilhabe am sozialen Leben
- Gesteigertes Sicherheitsempfinden
- Einfachere Sanierungsfinanzierung/Finanzierungskosten
- Steigerung der persönlichen Flexibilität
- Geteilte Haus- und Gartenarbeit
- Geteilte Betriebs- und Erhaltungskosten

Nutzen für die Siedlung

- Siedlung für alle Generationen und für unterschiedliche Bedürfnisse
- Erhalt und Ausbau der Naherholungsräume
- Steigerung der Resilienz
- Steigerung des psychischen und physischen Wohlbefindens
- Verbessertes Mikroklima
- Gesunder, fruchtbarer Boden
- Weniger Verkehrslärm
- Mehr und attraktiverer Platz im öffentlichen Raum für Kinder und Menschen, deren Mobilitätsradius abnimmt
- Mehr nachbarschaftliche Unterstützung, mehr Sicherheit, weniger Zukunftsstress

„Nachbarschaftshilfe ist essenziell dafür, dass die Siedlung lebenslang lebenswert bleibt.“

Zitat einer Stadtwaldsiedlungs-Bewohnerin

Nutzen für die Gemeinde

- Enorme Kosteneinsparungen durch Wegfall neu zu errichtender Ver- und Entsorgungsinfrastruktur
- Schaffung neuer Arbeitsplätze durch neue Dienstleistungsangebote
- Angebot vom leistbarem Wohnraum
- Erhalt der landwirtschaftlichen Flächen, keine Ausweitung der Siedlungsgebiete nötig

Nutzen für Land / Gesellschaft:

- Schonung der Ressource Boden
- Indem bereits vorhandene Ressourcen genutzt werden (Gebäude, Ver- und Entsorgungsinfrastruktur), kann der Rohstoffabbau massiv reduziert werden
- Weniger Zersiedelung, weniger Bodenversiegelung
- Weniger Hochwassergefahr
- Weniger Flächenkonkurrenz, mehr Flächen für Landwirtschaft – weniger Lebensmittelimporte
- Einsparung an Rohstoffen, Energie
- Erhalt der Artenvielfalt, mehr Naturvielfalt, Erhalt unserer Lebensgrundlage



Collage Stadtwaldsiedlung 2040 © juri troy architects

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

STADTWALDSIEDLUNG

FACTS & FIGURES



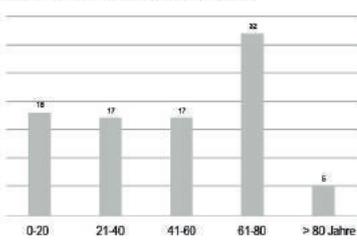
GEBÄUDE & HAUSHALTE

Im Rahmen des Projekts „Stadtwaldsiedlung gestern – heute – morgen“ haben wir das aus 41 Parzellen bestehende Gebiet der oberen Stadtwaldsiedlung genauer analysiert. Einige statistische Ergebnisse zu Demografie, Gebäudebestand und Energie und Bauweise sind in den folgenden Grafiken dargestellt.

Viele der Häuser wurden in den 1970er-Jahren in der damals üblichen Bungalowbauweise errichtet. Die meisten Gebäude sind nicht barrierefrei zugänglich, sondern haben ein über Stufen erreichbares Hauptgeschoss im Hochparterre sowie einen Keller im Tiefparterre. Dazu kommen Garagen und Carports, Gartenhütten und Swimmingpools.

Die Nutzfläche pro Person liegt mit 55,7 m², u.a. bedingt durch den großen Anteil an Haushalten, die nur noch aus ein bis zwei Personen bestehen, weit über dem österreichischen Durchschnitt von 45,6 m². Wären die Häuser von Familien oder anderen Mehrpersonenhaushalten bewohnt, könnten in der Siedlung statt heute rund 90 durchaus auch 130 bis 140 Menschen gut leben. Bei mehreren Bauten besteht die Möglichkeit, das Dachgeschoß auszubauen oder bei Hanggrundstücken die Keller zu nützen, um mehr Wohnfläche oder sogar eine zweite Wohneinheit zu schaffen, ohne die Gartenflächen anzutasten.

ALTERSSTRUKTUR



Im Gebiet leben (Stand Ende 2021) laut Melderegister insgesamt 89 Personen in 38 Häusern. 18 davon sind jünger als 20 Jahre alt, 37 (also insgesamt 42 %) sind über 60 Jahre alt.

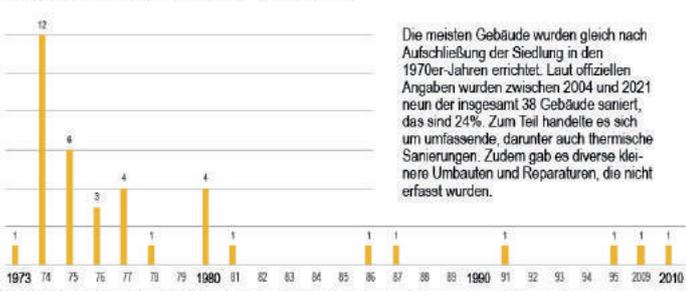


Derzeit sind im Gebiet 89 Personen hauptgemeldet und leben auf 55,7 m² Nutzfläche pro Person. Der österreichische Durchschnitt lag 2021 bei 46,3 m². Würde man mit dieser Fläche auskommen, könnten 107 Menschen, fast 20 mehr als heute, im Gebiet wohnen.



Gerechnet mit 37,8 m² – dem Wiener Durchschnitt pro Person – könnten 130 Menschen, also rund 40 mehr als heute, im Gebiet wohnen.

BAUALTER DER GEBÄUDE

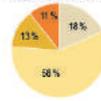


Die meisten Gebäude wurden gleich nach Aufschließung der Siedlung in den 1970er-Jahren errichtet. Laut offiziellen Angaben wurden zwischen 2004 und 2021 neun der insgesamt 38 Gebäude saniert, das sind 24%. Zum Teil handelte es sich um umfassende, darunter auch thermische Sanierungen. Zudem gab es diverse kleinere Umbauten und Reparaturen, die nicht erfasst wurden.



Die Grundstücksgrößen liegen zwischen 650 und 1.100 m² – es stehen aber nicht unbedingt die größeren Häuser auch auf den größeren Grundstücken. Bei ca. 60 % der Häuser beträgt die Nutzfläche zwischen 100 und 150 m², was für eine Wohneinheit meist völlig ausreichend ist. Ein Ausbau kommt in Frage, wenn Platz für mehrere Wohnungen oder andere Nutzungen gebraucht wird. Würde man in diesen Bauten das Dachgeschoß ausbauen, könnten rund 2.200 m² an zusätzlicher Nutzfläche entstehen, ohne dass Grundflächen dezimiert werden und ohne den Charakter der Siedlung sehr zu verändern. Das könnte Platz für 50 bis 60 Bewohner:innen schaffen, ohne auf neues Bauland zurückzugreifen. Bauen ist immer mit einem hohen Ressourcenaufwand verbunden und vorhandenes Grünland ist extrem wertvoll. Daher wäre es besonders wichtig, mit den vorhandenen Flächen sorgsam umzugehen. Mehr Personen pro Haushalt tragen zu mehr Austausch und sozialem Leben bei und helfen, Energie- und andere Kosten pro Person gering zu halten.

NUTZFLÄCHEN

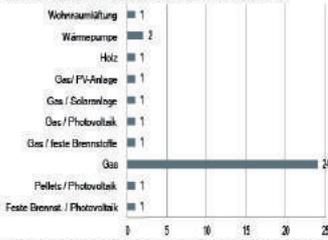


- 18 % der Häuser haben unter 100 m² Nutzfläche.
- 58 % haben 100 bis 150 m² Nutzfläche.
- 13 % der Häuser haben 150 bis 200 m² Nutzfläche.
- 11 % haben über 200 m² Nutzfläche.

Nutzfläche Ausbaukapazität der Häuser < 150 m² gesamt: 5.000 m² min. 2.200 m²

HEIZSYSTEME

Wohnraumlüftung / Wärmepumpe / Holz / Photovoltaik / Gas / Feste Brennstoffe

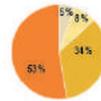


BAUWEISEN

Ziegel / Beton / Holzziegel

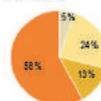


GESCHOSSE



- 5 % sind derzeit nur Gartenhäuser.
- 8 % haben zwei Vollgeschosse.
- 34 % der Häuser besitzen bereits ein ausgebauten Dachgeschoß.
- 53 % haben sehr flache Dächer. Ein Ausbau des Obergeschosses wäre nur mit einem Anheben des Daches sinnvoll bzw. möglich.

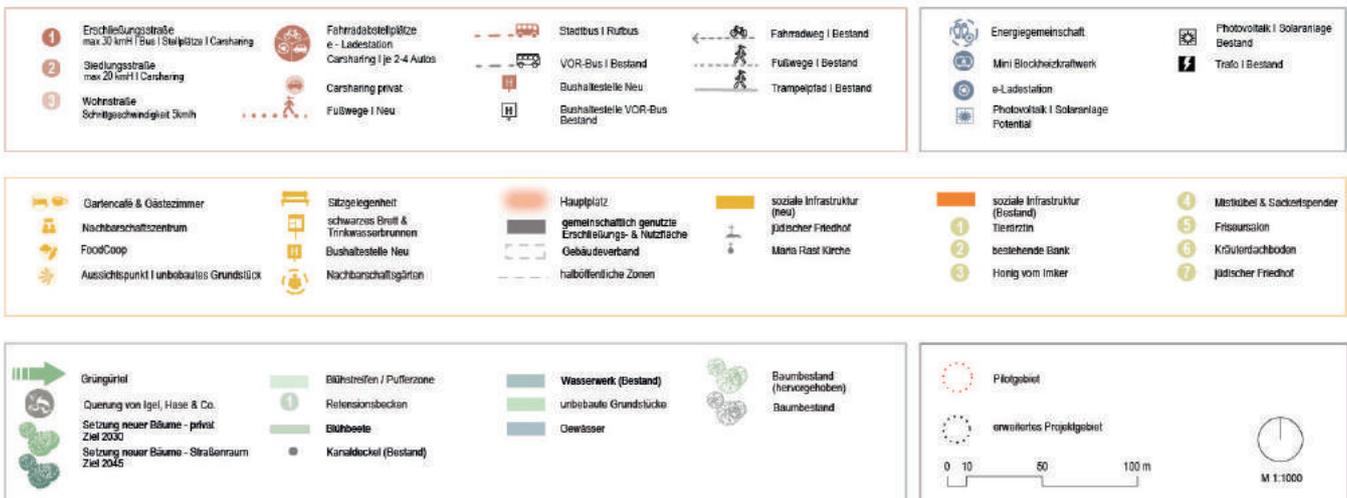
KELLER



- 5 % der Häuser haben keinen Keller.
- 24 % der Häuser haben die Hanglage für belichtete Kellerräume zumindest teilweise genutzt. Oft ist allerdings, weil dort das Erdgeschoss als Hochparterre errichtet wurde, der Eingang nicht barrierefrei zugänglich.
- Bei mindestens 13 % wäre es möglich, die Hanglage besser zu nützen, indem in Zukunft Anschlüssen vermieden werden.
- Bei 58 % ist es, obwohl die meisten auf Hanggrundstücken liegen, dennoch schwierig, natürlich belichtete Kellerräume zu schaffen, u.a. weil das Kellerniveau sehr tief liegt.

MASTERPLAN | BESTAND

MOBILITÄT, ENERGIE, SOZIALE RÄUME, GRÜNRAUM UND ÖKOLOGIE



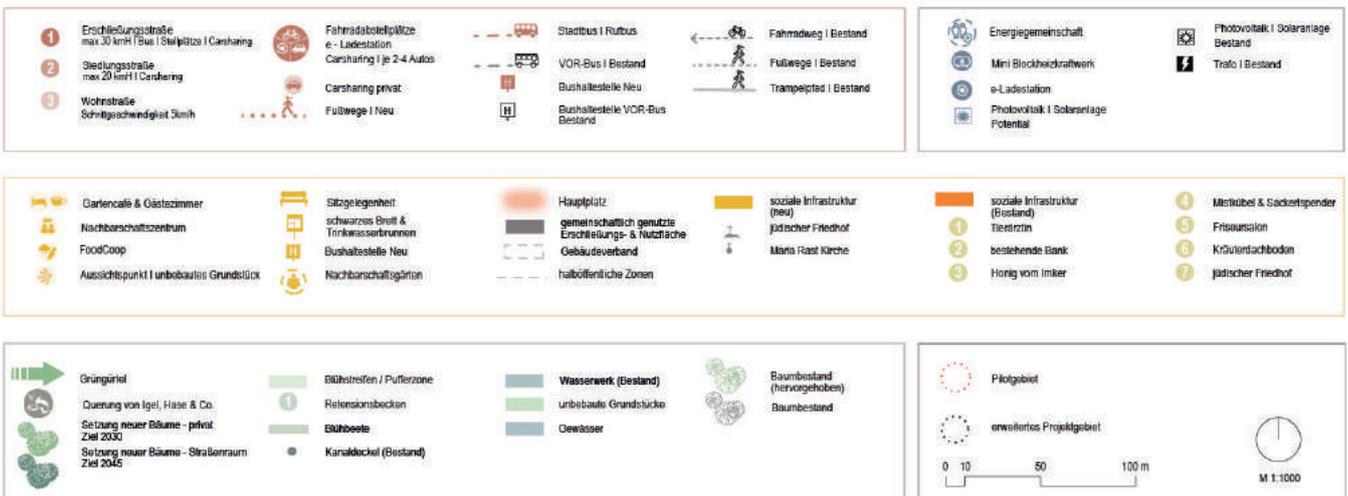
Stadtwaldsiedlung Gestern - Heute - Morgen
 FFG | Stadt der Zukunft | Österreichisches Ökologie Institut | Harddecor Architektur | Juni Troy Architects | Energie- und
 Umweltagentur des Landes NO | Natur im Garten | Klimabündnis Österreich

Bundesministerium
 Klimaschutz, Umwelt,
 Energie, Mobilität,
 Innovation und Technologie



MASTERPLAN | ZIEL 2030+

MOBILITÄT, ENERGIE, SOZIALE RÄUME, GRÜNRAUM UND ÖKOLOGIE



Stadtwaldsiedlung Gestern - Heute - Morgen
FFG | Stadt der Zukunft | Österreichisches Ökologie Institut | Handdecor Architektur | Juni Troy Architects | Energie- und
Umweltagentur des Landes NO | Natur im Garten | Klimabündnis Österreich

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Soziale Räume

SOZIALE RÄUME | ZIEL 2030+



Stadtwaldsiedlung Gresten - Heute - Morgen
 FFG | Stadt der Zukunft | Österreichisches Ökologie Institut | Harddecor Architektur | Juni Troy Architects | Energie- und Umweltagentur des Landes NO | Natur im Garten | Klimabündnis Österreich

Bundesministerium
 Klimaschutz, Umwelt,
 Energie, Mobilität,
 Innovation und Technologie



SOZIALE RÄUME ^{SR1}

ÜBERBLICK

Die Stadtwaldsiedlung heute

Kann eine Einfamilienhaus­siedlung mehr sein als eine Ansammlung von Häusern, die zufällig im selben Gebiet liegen? Welche der Häuser werden heute überhaupt noch von Familien bewohnt? Und was gibt es auf den zweiten Blick in der Stadtwaldsiedlung zu entdecken?

Einige Häuser stehen momentan ganz leer, 60 % werden derzeit nur von ein bis zwei Personen bewohnt: Im Pilotgebiet, das etwa ein Drittel der Siedlung ausmacht und das wir im Rahmen des Projekts genauer analysiert haben, wohnen derzeit weniger als 100 Personen in 38 Häusern. Die Nutzfläche pro Person beträgt zwischen 21 m² bis 210 m², im Durchschnitt stehen den Bewohner:innen des Pilotgebiets 56 m² Nutzfläche pro Person zur Verfügung. Das ist sehr viel mehr als der österreichische Durchschnitt (45 m² Nutzfläche pro Person) und auch noch deutlich mehr als der niederösterreichische Durchschnitt (50,9 m² Nutzfläche pro Person). Die Gruppe der über 60-Jährigen macht über 40 % der Bewohner:innen aus. Manchen Eigentümer:innen sind inzwischen nicht nur die Häuser zu groß, sondern auch die Pflege der Gärten zu aufwändig geworden. Abgesehen von einigen großen, schattenspendenden Bäumen an den Rändern von privaten Gärten sind die Straßen völlig baumlos. Der Sackerl-fürs-Gackerl-Spender zählt zu den wenigen öffentlichen Einrichtungen. Die Aufenthaltsqualität der Straßen ist vor allem im Sommer, wenn die Sonne auf den Asphalt brennt, nicht besonders einladend. Ganz anders als unter den großen Bäumen entlang der Waldstraße und am Spazierweg durch den Gehölzstreifen. Zum Glück wurden bei der Aufschließung der Siedlung Anfang der 1970er-Jahre zahlreiche Durchwegungen miteingeplant, die die Siedlung fußläufig mit der Umgebung verbinden (mehr dazu im Teil Mobilität).

Viel Potenzial vorhanden

Wir kamen im Laufe des Projekts mit zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gespräch, die uns erzählten, was es in der Siedlung alles einmal gab und gibt und was es geben könnte und sollte. Gleich bei unserem ersten Besuch in der Siedlung wurden wir von einer Bewohnerin am Föhrenweg überraschend zum Schnitzessen eingeladen, denn sie hatte gerade zu viel gekocht. Wir erfuhren von der Imkerei in der Bollhammerstraße, von der Friseurin Am Stadtwald, von mehreren kreativen Talenten und von der gegenseitigen Unterstützung bei diversen Tätigkeiten wie Schneeschaukeln, Elektrogeräte reparieren etc. In der Garage des Hauses am Stadtwald Nr. 50 gab es von 1987 bis 1993 sogar einmal ein kleines Lebensmittelgeschäft, das später zur Motorradwerkstatt und -sammlung umfunktioniert wurde. Gleich daneben befindet sich auch die einzige „öffentliche“ Bank, da dort die Hausbesitzer freundlicherweise einen Teil der Gartenmauer als Sitzbank gestaltet haben.

Die Bereitschaft zum Teilen und für gemeinschaftliche Aktivitäten ist bei den Bewohnerinnen und Bewohnern also durchaus vorhanden. Das Potenzial in den Häusern und im Wohnumfeld, um neue Wohnformen, Nutzungen und Kooperationen anzubieten, die auf die geänderten Bedürfnisse einer Gesellschaft im Wandel eingehen, ist ebenfalls sehr groß.



Blick auf Stadtwaldsiedlung

© Alle Bilder auf dieser Seite: ÖÖI



Die einzige „öffentliche“ Bank in der Siedlung



Öffentlicher Durchgang zum Jakobsweg



Kräuterdachboden

Eigentlich ist schon viel da, einiges wäre noch ausbaufähig. Konkrete Ideen und Vorschläge für gemeinschaftliche Nutzungen in der Nachbarschaft, für die Reaktivierung von ganz oder teilweise leerstehenden Häusern, sowie Visionen für die Verbesserung des sozialen Austauschs und der Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums finden Sie auf den folgenden Blättern.



Schattiger Weg entlang der Waldstraße

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

SOZIALE RÄUME SR2.1

NACHBARSCHAFT IM GEBÄUDEVERBAND

In Baufeldern denken

In der Stadtwaldsiedlung befinden sich häufig sechs bis acht Grundstücke innerhalb eines Baufelds. Wie wäre es, wenn sich die Eigentümer:innen dieser Grundstücke zu einem **Gebäudeverband** zusammenschließen? Wenn sie funktionelle oder organisatorische Fragen ihres Baufelds gemeinsam klären und wo notwendig und wo gewünscht, Räumlichkeiten, Gärten oder Infrastruktur gemeinsam errichten, gestalten, nutzen und pflegen? Denn abseits des klassischen Wohnens sind im Einfamilienhaus auch Kombinationen aus Wohnen & Arbeiten, das Angebot von Dienstleistungen, Handel und Gastro, sowie verschiedene gemeinschaftliche Nutzungen im Haus und in den Gärten möglich.

Gemeinschaftlich genutzte Grünbereiche im Gebäudeverband gestalten

Die meisten Häuser haben klar abgegrenzte Gärten mit Gartenhütten, Spielgeräten, kleinen Teichen oder eigenen Swimmingpools. Erstaunlicherweise werden die Gärten – so die Aussage mehrerer Bewohner:innen – hauptsächlich für die Gartenarbeit und kaum als Aufenthaltsort für die Erholung genutzt.

Welche Möglichkeiten bieten Gärten, wenn man sich mit den Nachbar:innen zusammnutzt? Wie könnten die Freiräume in Zukunft aussehen, wenn über Zäune und Grundstücksgrenzen hinweggedacht wird? Würde die wichtige Ressource Garten vielleicht öfter und auch als Aufenthaltsraum im Freien genutzt werden, wenn man es gemeinsam mit anderen tut?

Relativ einfach lassen sich Mauern und Zäune entfernen und Lücken und Durchblicke herstellen. Dies erleichtert nicht nur flugunfähigen Wildtieren ihre Wanderungen, sondern hilft auch den Menschen beim Austausch und bei der Pflege der sozialen Kontakte mit ihren direkten Nachbar:innen.

Auch gemeinsam genutzte Gartenhütten, Komposthaufen, Grillplätze oder Kinderspielbereiche sind leicht zu realisieren.

Die größten Vorteile bietet eine gemeinschaftlich genutzte grüne Mitte, in Form eines **privaten Nachbarschaftsgartens** für die am Gebäudeverband beteiligten Haushalte. Verschiedenste Nutzungen wie Gemüseanbau, Schwimmteich oder Versickerungsmulde sind möglich (siehe Infoblatt Nachbarschaftsgarten)



Sitzplätze, Baumhäuser und Hängematten als Elemente im Gemeinschaftsgarten



Nachbarschaftsgarten mit Hochbeeten



Lücke in Hecke



Einmal über Zäune und Mauern hinausdenken?



Schwimmteich Wohnprojekt Winzerschulgasse

© Alle Bilder auf dieser Seite: ÖÖI und „Natur im Garten“

Mit Frau Opitz vom Katharinenweg 8, die sich über Jahrzehnte intensiv mit sozialen und ökologischen Themen beschäftigt hat, waren wir von Projektbeginn an im Austausch. In den 1990er Jahren begann sie damit, ihren Garten in eine wunderschöne und vielfältige Oase zu verwandeln, die auch lange Jahre ein Natur-im-Garten Schaugarten war. Heute kann sie sich vorstellen, dass ein Teil des Gartens zum Gemeinschaftsgarten wird, der von mehreren Menschen genutzt, gepflegt und erhalten wird. Zum Ernten von Kirschen und Äpfeln und co hat sie schon jetzt eingeladen.

Auch Lösungen für die **gemeinschaftliche Produktion** und Versorgung mit Energie (Wärme und Strom) sind eine empfehlenswerte Option für einen Gebäudeverband (siehe Infoblatt Energiegemeinschaft).

Gärten und Freibereiche eignen sich selbstverständlich auch für öffentliche Gemeinschaftsgärten, die auch anderen Menschen aus der Siedlung, aus Mistelbach zur Verfügung stehen. (siehe Infoblatt Gemeinschaftsgarten).

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS REHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

SOZIALE RÄUME SR2.2

NACHBARSCHAFT IM GEBÄUDEVERBAND

Wichtig zu beachten bei allen Gemeinschaftsnutzungen ist:

Eine gute Gestaltung macht aus, dass die Bereiche, die möglichst privat bleiben sollen, ihre Privatsphäre behalten und gemeinsam nutzbare Zonen, sinnvoll angeordnet, klar erkenntlich und gut zugänglich sind.

Geht es um größere gemeinschaftliche Aktivitäten, sind natürlich auch die Benefits bei der Anschaffung und in der Erhaltung für die einzelnen Beteiligten im Idealfall umso größer. Dafür muss im Vorfeld mehr festgelegt und schriftlich vereinbart werden, um mögliche Konflikte zu vermeiden. Hierzu gibt es inzwischen aus der langjährigen Erfahrung von Baugruppen genügend funktionierende Modelle und Empfehlungen. Entscheidet sich beispielsweise eine Nachbarschaft für das Anlegen eines gemeinsamen großen Schwimmteichs – als Alternative zu lauter einzelnen kleineren Pools – kann die Organisation als Verein oder die Gründung einer Genossenschaft sinnvoll sein.

Im Wohnprojekt Winzerschulgasse in Mistelbach wurden neben fünf Wohnhäusern auch ein gemeinsamer Teich, Garten und ein Spielplatz angelegt. Dafür wurde eine Miteigentumsgemeinschaft (MEG) gegründet, die Kosten für die gemeinschaftlich errichteten und genutzten Flächen werden geteilt.

Zwischenräume

Eine oft übersehene Raumressource sind die seitlichen Abstandsflächen (Bauwuch) zwischen den Häusern. Meist Streifen von wenigen Metern Breite, die als „Garten“ kaum sinnvoll nutzbar sind. Hier könnte es an den Grundstücksgrenzen beispielsweise Hochbeete statt der Zäune geben, um die man sich gemeinsam kümmert, oder Sitzgelegenheiten, auf denen man sich mit den Nachbar:innen „auf neutralem Terrain“ zu einem Austausch trifft.

Diese Zwischenräume könnten aber auch als Erschließungszonen für eine zweite Wohneinheit im Obergeschoß dienen, wenn zum Beispiel die Position der bestehenden Stiege eine getrennte Erschließung erschwert oder verunmöglicht. Zwischen manchen, bereits jetzt recht eng stehenden Häusern wäre auch ein Zusammenwachsen denkbar. Dann könnte die Fläche **gemeinschaftlich für die Erschließung, für das Abstellen von Fahrrädern, als Werkstatt oder Ähnliches** genutzt werden. So wird ein Raumabschluss zum dahinterliegenden Garten gebildet und es bleibt mehr Gartenfläche frei.



Collage Nachbarschaftsgarten mit Schwimmteich © HARDDDECOR ARCHITEKTUR



STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
 ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

SOZIALE RÄUME SR3

BESTANDSAKTIVIERUNG

Leerstände nützen, Raumpotenzial ausschöpfen

Die derzeit unbewohnten Häuser stellen gemeinsam mit den Häusern, die momentan nur von ein bis zwei Personen bewohnt werden, eine wertvolle Ressource dar, deren enormes Raumpotenzial momentan brach liegt. Für das eine oder andere Objekt wären je nach Lage in der Siedlung und baulich-räumlichen Qualitäten auch Nutzungen abseits des klassischen Wohnens denkbar.

Etwa könnte sich im Erdgeschoss eines der leerstehenden Häuser ein kleines **Gartencafé** etablieren und die Zimmer darüber als **Gästezimmer oder Gästewohnung** genutzt werden, die – je nach Bedarf oder Anzahl der interessierten Bewohner:innen – einem Teil oder der ganzen Stadtwaldsiedlung zur Verfügung stehen.

Die Idee eines **zentralen Gästehauses** würde eine dauerhafte Umnutzung und/oder Umgestaltung vieler ehemaliger Kinderzimmer erleichtern. Besonders geeignet dafür wäre ein Haus mit ebenerdig zugänglichem Eingang, idealerweise der Nachrüstbarkeit mit einem kleinen Lift zur barrierefreien Erreichbarkeit des Oberschoßes, einem schönen Garten mit Altbaumbestand und vielleicht sogar einer straßenseitig gelegenen Terrasse oder Veranda.

Die Option einer Mischung aus ganzjährigem Wohnen (eine Wohnung) mit mehreren temporär vermieteten Zimmern wäre genauso möglich.

Ein **Nachbarschaftszentrum**, mit einer Bündelung verschiedenster Funktionen ist eine weitere (Um)Nutzungsmöglichkeit für ein leerstehendes Gebäude. Wenn sich die Gelegenheit bietet, ein ganzes Haus zu fairen Konditionen zu erwerben oder zu pachten, könnte es von einer Eigentümer:innengemeinschaft, aber auch von der Gemeinde selbst saniert, baulich adaptiert und betrieben werden. Nicht-Kommerzielle Aktivitäten können auch von öffentlichen Förderungen profitieren bzw. sind in Kooperation mit bestehenden Sozialeinrichtungen denkbar.

Beispielsweise ließe sich eine „**Mittagstafel**“ für Menschen organisieren, die nicht (mehr) täglich selber kochen können oder wollen. Mit Hilfe eines „Auf-Rädern-zum-Essen-Dienstes“ könnten auch diejenigen an der Mittagstafel teilnehmen, deren Mobilität eingeschränkt ist. Umgekehrt wäre es natürlich auch möglich, die frischgekochten Menüs zu Menschen zu bringen, die krank oder bettlägerig sind oder aus anderen Gründen nicht in an der Mittagstafel teilnehmen können oder wollen. Ist die Fläche des Nachbarschaftszentrums ausreichend groß, könnten auch **gut ausgestattete Gemeinschaftswerkstätten eingerichtet und /oder ein Multifunktionsraum** angeboten werden, der bspw. für Vorträge, als Spielezentrum für Groß und Klein, oder für Tauschmärkte genutzt wird.



Frau Opitz könnte sich vorstellen, den Kräuterdachboden in Zukunft für Seminare, Workshops oder Veranstaltungen zu vermieten

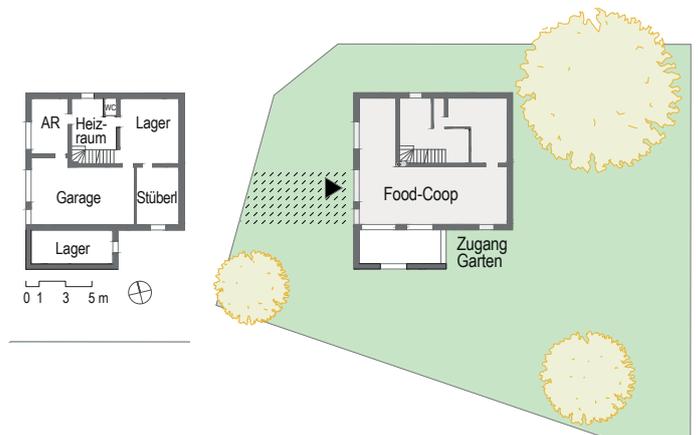


Früher gab es in dieser Garage ein kleines Lebensmittelgeschäft, heute ist der Raum eine Rad- und Motorradwerkstatt, fast schon ein kleines Museum



FoodCoop (c) veganfoodcoop.at

Ein erhöhtes Bewusstsein für die Herkunft und den Umgang mit Lebensmitteln führte in den letzten Jahren zu einem größeren und vielfältigeren Angebot an Bezugsquellen für Nahrungsmittel, abseits der großen Supermarktketten. Gut angenommen, werden die sogenannten **Food-Coops**. Darunter versteht man Lebensmittelkooperativen, die aus einem Zusammenschluss von Personen und Haushalten entstehen, die selbstorganisiert Produkte direkt von lokalen Bauernhöfen, Gärtnereien, Imkereien etc. beziehen. Die Bestellungen der Einkaufsgemeinschaft werden an einem zentralen Ort abgeholt (nähere Infos unter: <https://foodcoops.at>). In der Siedlung könnten bspw. nicht mehr genutzte Garagen und/oder gut zugängliche, gut belichtete und belüftbare Kellerräume von Food-Coops angemietet werden. Wenn möglich und gewünscht, könnte ein Teil des zum Grundstück dazugehörigen Gartens in Zukunft ebenfalls von der Kooperative genutzt und selbst Gemüse angebaut werden. Auch Obst und Gemüse aus der Siedlung könnte über die Food-Coop verteilt werden.



Aus einer Garage mit Abstellraum und Stüberl wird durch wenige Adaptierungen eine Food-Coop mit 80 m².

Dinge teilen und im Kreislauf halten

In der gesamten Siedlung gibt es unzählige materielle wie immaterielle Ressourcen, Dinge und Orte, die auch anderen offenstehen könnten. Trampoline, Swimmingpools, Werkzeuge und Gartengeräte, Autos oder Anhänger (Carsharing). Auf der **privaten Hausbank, aufgestellt im halböffentlichen Raum**, sitzt man gerne gemeinsam mit Nachbar:innen. Reichliche Obst- und Gemüseernten gibt man gerne weiter, bzw. lädt zum gemeinsamen Ernten und Einkochen. So lernt man viel voneinander und die Lebensdauer vieler Dinge nimmt durch häufigere Nutzung zu, weil man gemeinsam drauf schaut, dass die Dinge in Schuss sind und somit im Kreislauf gehalten werden. Bei kostspieligeren Geräten empfiehlt es sich, Versicherungen abzuschließen und/oder Vereinbarungen zu treffen, wie im Schadensfall vorgegangen werden soll.

Die Vorteile einer gemeinschaftlichen Nutzung von Gebäuden, Gärten oder Geräten liegen auf der Hand:

- Anschaffungen können von besserer Qualität, größer, schöner sein, wenn man sich die Kosten teilt (z.B. Schwimmteich)
- Betrieb von Gemeinschaftseinrichtungen als praktikable Ergänzung zum hauseigenen Raumprogramm
- Aufgabenverteilung auf mehrere Personen
- Mit einem gemeinsamen Projekt, einer gemeinsamen Startinitiative gelingt auch die Gemeinschaftsbildung viel einfacher
- Geteilte Freuden / geteiltes Leid

© Wenn nicht anders angegeben, alle Bilder auf dieser Seite: ÖÖI

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

SOZIALE RÄUME SR4.1

STRASSEN FÜR MENSCHEN

Aufenthaltsqualitäten

Anfangs gab es – wie in vielen Siedlungen – nur Schotterwege. Diese wurden jedoch recht bald asphaltiert und mit Gehsteigen und Straßenbeleuchtungen ausgestattet. Auf Begrünung des öffentlichen Raums wurde in der Stadtwaldsiedlung weitgehend verzichtet und die Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich in den 1970er-Jahren sogar ausdrücklich gegen Straßenbäume ausgesprochen haben. Mit steigender Motorisierung nahm in den letzten Jahren die Anzahl PKW pro Haushalt zu. Das hatte zugeparkte Straßen, weitere Carports, Garagen und zunehmende Bodenversiegelung der Vorbereiche vor den Häusern zur Folge. Fazit: Die Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums in der Stadtwaldsiedlung hat noch viel Luft nach Oben, was auch von fast allen Gesprächspartner:innen aus der Siedlung zur Sprache gebracht worden ist.

Von der Asphaltwüste zur Wohnstraße

Dabei gibt es viele Möglichkeiten, Straßen und Vorgärten lebensfreundlicher zu gestalten. Das beginnt schon allein damit, beides als einen zusammenhängenden Raum zu denken. Zum Teil geschieht das da und dort von selbst, etwa wenn Hauseigentümer:innen den Gehsteigbereich vor ihren Häusern gleich mitpflastern.

Wichtig ist, gut durchdachte Übergänge **zwischen öffentlichen, halböffentlichen, halbprivaten und privaten Zonen zu schaffen**. Alle Zonen haben ihre jeweils eigenen Charakteristiken und weisen unterschiedliche Anforderungen auf. Denn für die Wohnqualität relevant ist nämlich nicht nur das Wohnungsinnere, sondern eben auch das erweiterte Wohnumfeld. In der unmittelbar vor dem Haus befindlichen halbprivaten Zone kann bspw. eine Bank an der Hauswand aufgestellt werden. Im Schwellenbereich zwischen der halbprivaten und der öffentlichen Zone (Straße) liegt der halböffentliche Bereich. Er ist bereits öffentlich zugänglich, wird aber überwiegend von den unmittelbaren Anwohner:innen angeeignet bzw. genutzt. Die halböffentliche Zone kann durch Spielplätze, Sandkisten, einen Baum mit Sitzgelegenheiten und dergleichen bereichert werden und positiv zum sozialen Austausch im öffentlichen Raum beitragen.



Der Vorbereich eines Hauses bzw. der Zugang zu einem Garten kann sehr offen gestaltet werden. Der Zugangsweg ist gepflastert und wird von zwei kleineren Bäumen gerahmt. Die Flächen daneben sind begrünt, die Versiegelung minimal. Der Eingang vor dem Haus ist überdacht und bietet so Wartenden Schutz vor Regen.

© Alle Bilder auf dieser Seite: ÖÖI



Baumschatten der Linde



Die Hausbank im halbprivaten-halböffentlichen Bereich



Versickerungsfähiger Bodenbelag

Gestalterisch gute Konzepte gelingen dann, wenn eine Straße als Ganzes betrachtet und in einem partizipativen Prozess konzipiert wird. Im Idealfall entstehen **Wohnstraßen** mit einem einheitlichen Bodenbelag, der keinen Unterschied zwischen Gehsteigen und Fahrbahnen macht (auch nicht von den Niveaus her), der möglichst versickerungsfähig ist, bzw. anfallendes Oberflächenwasser in gezielt angelegte Blühbeete einleitet und der von parkenden Autos freigehalten wird. Stattdessen wird der Raum zum Aufenthaltsbereich und Kommunikationsort für Menschen umgestaltet, das Auto ist nur mehr zu Gast und wird auf dem eigenen Grundstück geparkt. Erlaubt ist das Befahren zum Zwecke des Zu- und Abfahrens im Schrittempo, der Fahrradverkehr, das Befahren mit Fahrzeugen der notwendigen öffentlichen Dienste. Das Spielen ist ausdrücklich gestattet, der erlaubte Fahrzeugverkehr darf jedoch nicht mutwillig behindert werden (mehr Infos siehe <https://www.jusline.at/gesetz/stvo/paragraf/76b> und Infoblätter Mobilität).

Bei der Ausgestaltung der oben erwähnten Zonen geht es um die Wirkung und Zugänglichkeit der Räume, nicht um Besitz- und Eigentumsverhältnisse. Es ist auch nicht das Ziel, möglichst alles zu öffnen, sondern eine ansprechende Vielfalt zu erreichen. Dort wo Privatheit wichtig ist, kann es dichte, standortgerechte Hecken geben. An anderen Stellen, wo mehr Durchlässigkeit und Offenheit gewünscht ist, zum Beispiel in den Vorbereichen der Häuser, kann Gras, Schotterterrassen oder auch da und dort fugenoffenes Steinpflaster eine Option sein, ergänzt durch einen klimafittem Baum von passender Größe und/oder einzelne Sträucher. Wo es räumlich sinnvoll und technisch ohne großen Aufwand möglich ist, werden Straßenbäume gepflanzt. Auch Bäume an den Gartengrenzen tragen viel zur Beschattung und damit positiv zum Mikroklima der Straßen bei – wie man zum Beispiel an der großen Linde am Katharinenweg 2 und den Bäumen an der Bollhammerstraße 10 sehen kann.

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

SOZIALE RÄUME SR4.2

STRASSEN FÜR MENSCHEN

Plätze, Treffpunkte

Die Kreuzungspunkte von Wohnstraßen mit Siedlungsstraßen, aber auch alle anderen geeigneten Straßenkreuzungen könnten zu Plätzen umgestaltet werden. Beispielsweise wäre die T-Kreuzung Bollhammer Straße / Am Stadtwald perfekt für einen kleinen Siedlungsplatz geeignet. Hier wird in hoffentlich nicht mehr allzu ferner Zukunft der Stadtbus eine Bushaltestelle haben. Ein Baum in Platzmitte, Sitzgelegenheiten im Baumschatten und der Fernblick zum Schneeberg wären der ideale Rahmen für einen Austausch in etwas „öffentlicherer“ Atmosphäre“.



Ob auf der Suche nach einem verlorenen Haustier, nach einer regelmäßigen Mitfahrgelegenheit oder anderen Angebote für Nachbarschaftshilfe. Damit Sie in Zukunft nicht mehr kreuz und quer Zettel plakatieren müssen, könnte es einen gemeinsamen Schaukasten geben.

Ein schwarzes Brett für den Stadtwald

Eine so einfache wie geniale Idee, um die Kommunikation der Siedlungsbewohner:innen zu fördern und zu erleichtern ist die in der Siedlungswerkstatt aufgekommene Idee der Aufstellung eines schwarzen Bretts oder eines Schaukastens. Als Austauschplattform an einem zentralen Ort würde sich der oben genannte Siedlungsplatz in der Nähe der Bushaltestelle Am Stadtwald bestens eignen. Hier können Nachrichten hinterlassen werden, Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder Pflege von Angehörigen gesucht werden, Flohmärkte und andere Veranstaltungen angekündigt oder die Weitergabe von nicht mehr gebrauchten Dingen, die Suche nach bestimmten Gerätschaften oder helfender Hände bei Haus und Gartenarbeit annonciert werden. Ein niederschwelliger Zugang, zu der es keiner App bedarf und der allen Bewohner:innen offensteht.



Schwarzes Brett mit Nachbarschaftsnews



Event am 13. April 2022 im Rahmen des Projekts mit Pop-up-Ausstellung am Klappcaravan, Spielen und Umtrunk. In ähnlicher Form können auch Grätzifeste zur Belebung des öffentlichen Raums beitragen.

In Gesprächen mit Bewohner:innen der Stadtwaldsiedlung machten sich einige für eine Begrünung und Verkehrsberuhigung der Straßen stark. Es gab auch schon Anfragen an die Stadt, Wohnstraßen einzurichten.

Wenn das Interesse groß genug ist, besteht die reelle Möglichkeit, den öffentlichen Raum der Stadtwaldsiedlung im Rahmen eines Pilotgebiets umzugestalten.

Einer der größten Benefits der Aufwertung des öffentlichen Raums ist wohl der der Entschleunigung. Die Menschen verweilen, gehen mehr zu Fuß oder fahren mit dem Fahrrad. Das fördert die Kommunikation und steigert nebenbei das seelische Wohlbefinden. Weniger Verkehrslärm und bessere Luft wirken sich auch höchst positiv auf das körperliche Wohlbefinden aus.



STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
 ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

Mobilität



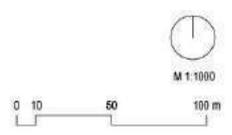
- 1 Erschließungsstraße
max 30 km/h | Bus | Stellplätze | Carsharing
- 2 Siedlungsstraße
max 20 km/h | Carsharing
- 3 Wohnstraße
Schrittschnelligkeit 30km/h

- Fahradabstellplätze
e- Ladestation
Carsharing | je 2-4 Autos

- Carsharing privat
- Fußwege | Neu
- Stadibus | Rufbus
- Bushaltestelle Neu

- Fahradweg | Bestand
- Fußwege | Bestand
- Trampelpfad | Bestand
- VOR-Bus | Bestand
- Bushaltestelle VOR-Bus Bestand

- Pilotgebiet
- erweitertes Projektgebiet
- Info auf Pflückplakat



Stadtwaldsiedlung Gestern - Heute - Morgen
 FFG | Stadt der Zukunft | Österreichisches Ökologie Institut | Harddecor Architektur | Juno Troy Architects | Energie- und Umweltagentur des Landes NO | Natur im Garten | Klimabündnis Österreich

Bundesministerium
 Klimaschutz, Umwelt,
 Energie, Mobilität,
 Innovation und Technologie



Mobilität HEUTE & MORGEN

Der CO₂-Ausstoß eines konventionellen Verbrennungsmotors trägt im hohen Ausmaß zum Klimawandel bei und stellt uns vor immense Herausforderungen im Klimaschutz. Die Flächeninanspruchnahme ist durch die hohe Anzahl eigener, privater Autos sehr hoch und geht aktuell mit einem ebenso hohen Versiegelungsgrad einher – Niederschlagswasser kann somit nicht direkt versickern. Die Gesamtkosten eines eigenen PKWs sind sehr hoch und aufgrund von stark gestiegenen Treibstoffkosten noch belastender für das Haushaltsbudget geworden.

Bei der zukünftigen Mobilität geht es darum, die Rahmenbedingungen zu schaffen, nicht so sehr auf das eigene Auto angewiesen zu sein. Die Vision ist eine autofreie/-reduzierte Mobilität und keine im öffentlichen Raum abgestellten Autos (außer in der Erschließungszone) sowie ein reduzierter Versiegelungsgrad.

Bestandsaufnahme

Im Projektgebiet ist – wie in vielen anderen Siedlungen in NÖ - der PKW das beherrschende Verkehrsmittel. Das spiegelt sich auch im Straßenbild wider – es gibt große Straßenbreiten, viel Asphalt und Autos werden oft auf öffentlichen Flächen abgestellt. Fußgänger:innen und Radfahrer:innen sind ebenso selten anzutreffen wie schattenspendende Bäume.

Die statistischen Zahlen für die Stadtgemeinde Mistelbach besagen, dass es im Schnitt ca. 1,5 Autos pro Wohnung/Haushalt gibt bzw. ca. 0,75 Autos pro EinwohnerIn. Demgemäß gäbe es ungefähr 70 Autos im Projektgebiet, davon ein elektrisch angetriebenes (von allen bestehenden/angemeldeten Autos sind nur 1,5 % e-Autos, bei den Neuzulassungen im Jahr 2021 waren es bereits knapp 11 %).

Die Straßen dienen derzeit fast ausschließlich den Autos zum Befahren und Abstellen, nicht aber für andere Zwecke. Der Straßenraum ist sehr breit (8 Meter Querschnitt und mehr) und es stehen oft Autos „auf der Straße“ im öffentlichen Raum, obwohl im Regelfall Garagen und/oder Carports bzw. Abstellplätze auf Eigengrund vorhanden sind. Die Straßen sind im Wesentlichen alle gleichrangig, egal ob es eine Durchzugsstraße oder Sackgasse ist. Im direkten Projektgebiet ist kein Radweg vorhanden (entlang der Waldstraße gibt es einen), es gibt zumeist Gehsteige und auch - potentielle bzw. theoretische – Fußwege zur Abkürzung zwischen den Straßen.

Möglicher Zukunftsausblick

Eine Bevorzugung von Radfahrer:innen und Fußgänger:innen bringt nicht nur Vorteile im Sinne des Klimaschutzes. Es steigert die eigene Gesundheit und bietet die Möglichkeit von Begegnungen in der Nachbarschaft, wenn der attraktiver gestaltete öffentliche (Straßen-)Raum auch zum Spielen und Verweilen genutzt wird.

Eine neue Straßenhierarchie schafft viele Vorteile und dient je nach „Einstufung“ mehr dem Auto oder mehr den Bewohner:innen.

- Die **Erschließungszone/straßen** „Am Stadtwald“ und Franz Lang-Weg dienen als hochrangige Straßen insbesondere zum Durch- aber natürlich auch Zu-/Abfahren. Die Maximalgeschwindigkeit beträgt 30 km/h und das Abstellen von Autos im öffentlichen Straßenraum ist erlaubt. Auch Gästeparkplätze werden hier ausgewiesen sein. Ein zukünftiger Stadtbuss wird hier seine Route durch das Projektgebiet haben.
- In der **Siedlungszone/straße** (Bollhammer Straße, Totenhauerweg, Maulbertschweg) ist das Durchfahren möglich, jedoch geht es hier vorrangig um das Zu- und Abfahren. Die Geschwindigkeit ist auf 20 km/h limitiert und geparkt wird auf Eigengrund.
- Bei den **Wohnzonen/straßen** (Föhrenweg, Johannesweg, Katharinenweg, De Venne-Weg, Dr. Rupprecht-Straße und Dr. Höllriegl-Straße) hat der Mensch den Vorrang, das Auto ist zu „Gast“. Es ist lediglich das Zu- und Abfahren in Schrittgeschwindigkeit (5 km/h) erlaubt, nicht aber das Durchfahren. Die Straße dient den Fußgänger:innen, Radfahrer:innen, Spielenden gleichermaßen, das Auto darf aber auch nicht mutwillig behindert werden.

Bei den Mobilitätsknotenpunkten gibt es markierte Stellplätze, wo sich (e-)Carsharing-Autos für die gemeinsame Benutzung, öffentliche e-Ladestationen sowie Fahrradabstellplätze befinden. In der Wohn- und Siedlungszone parken die eigenen Autos oder jene der Gäste ausschließlich auf Eigengrund. Der Straßenraum wird so gestaltet, dass man überall fahren bzw. gehen kann. Das heißt, es gibt keine Unterscheidung zwischen Gehsteig und Fahrbahn, Gehsteige werden abgebaut, alles befindet sich auf demselben Niveau, der Bodenbelag wird durchgezogen. Fixpunkte stellen Blühinseln, Baumpflanzungen oder etwaiges Mobiliar dar, die nicht verrückbar sind.

Straßenbelag

Es gibt verschiedene Alternativen zum vorherrschenden Asphalt als Straßenbelag. Für die Wohn- und Siedlungsstraßen bieten sich aufgrund der geringeren Fahrzeugfrequenz und geringerer Geschwindigkeiten wasserdurchlässige Beläge an, bei denen die Versickerung vor Ort stattfinden kann, was das Kanalsystem entlastet und auch für ein besseres Mikroklima vor Ort sorgt. Eine etwaige Filterwirkung im Aufbau ist zu berücksichtigen, damit Schadstoffe nicht ins Grundwasser gelangen können. Als mögliche Oberflächen stehen verschiedene Varianten zur Verfügung. Man kann Rasengitter- oder Pflastersteine einsetzen, einen sogenannten Schotterrasen, oder auch eine wassergebundene Decke.

Der Schotterrasen besteht – namensgebend – aus Schotter in einer Mischung mit Erde/ Substrat. Die Tragschicht wird mit passenden Gräsern und Kräutern begrünt. Eine Schneeräumung ist natürlich ebenso wie beim Asphalt möglich, auch Streusplitt kann wie anderswo gleichermaßen bei Bedarf eingesetzt werden. Die Herstellungskosten betragen etwa die Hälfte im Vergleich zu Asphaltflächen.

Bei der wassergebundenen Decke liegt der oberste Belag aus Mineralgemisch (gebrochener Naturstein) auf einer Tragschicht auf. Helles Steinmaterial sorgt für geringere Aufheizung, bei niedrigen Geschwindigkeiten bleibt auch die Staubbelastung bei Trockenheit hintangehalten. Demgemäß eignet sich dieser Belag für Wohnstraßen (max. 5 km/h) mit keinem/geringem Gefälle (Vermeidung von Erosion). Die Herstellungskosten betragen nur etwa zwei Drittel vergleichbarer Asphaltflächen.



Pflastersteine © Matthias Komarek



wassergebundene Decke
© Beneš-Oeller / NIG



Schotterrasen © Julia Lindenthal



Rasengittersteine © Julia Lindenthal

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS REHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDÉCOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

UMWELTVERBUND – Öffis, Rad & zu Fuß Mobilität HEUTE & MORGEN

Beim Thema Mobilität gilt der erste Gedanke im Regelfall dem eigenen PKW. Wenn man nicht direkt im Zentrum wohnt, ist man auf den PKW angewiesen ... so die Grundtendenz. Oft wird „vergessen“, dass es auch den öffentlichen Verkehr gibt (Bahn & Bus) oder man gewisse Wege auch mit dem Fahrrad bzw. zu Fuß zurücklegen kann. Etwa die Hälfte aller Autofahrten in NÖ ist kürzer als 5 km und damit prädestiniert für das Fahrrad oder den kurzen Fußweg. Damit schont man nicht nur die Geldbörse und das Klima, sondern fördert durch die Bewegung auch seine Gesundheit.

Bestandsaufnahme

In Mistelbach gibt es zwei Bahnhaltstellen, der nähere Stadtbahnhof liegt ca. 2 km vom Projektgebiet entfernt – keine 10 min mit dem Fahrrad oder 30 min zu Fuß. Je nach Tageszeit fahren die Züge sogar in einem Halbstundentakt.

Ebenso gibt es eine regionale Buslinie in Richtung Zentrum bzw. Eibesthal. Der Bus fährt im Optimalfall ebenso im ca. Halbstundentakt, zu Tagesrandzeiten jedoch seltener oder nicht mehr. Die nächste Haltestelle ist die Biberstraße, sowie flankierend die Haltestellen Triftweg und Untere Siedlungsstraße.

Verkehrsfreie Fußwege gibt es im Gehölzstreifen bzw. zwischen Gehölzstreifen und Acker am östlichen Rand des Projektgebiets, über die man sicher und auf kurzem Weg Richtung Zentrum oder Totenhauersiedlung gelangt. Ebenso bestehen „halboffizielle/private Wege“ zwischen Bollhammerstraße und Am Stadtwald sowie zwischen Totenhauerweg und Waldstraße. Ein Radweg entlang der Waldstraße endet am Fuße der Totenhauersiedlung. Diese Wege bzw. Teile davon sind gewidmet und tatsächlich angelegt, aber aktuell zum Teil abgesperrt und nicht benutzbar.

Möglicher Zukunftsausblick

Es gibt bereits seit längerem Überlegungen zu einer Mikro-ÖV-Lösung, einem sogenannten Stadtbuss, der den bestehenden Linienbus ergänzt. Es bietet sich die entsprechende Routenführung über die Erschließungszone Am Stadtwald an – mit den Projektgebiet-nächsten Haltestellen bei den Kreuzungen Totenhauerweg, Bollhammerstraße und De Venne-Weg. Dieser Bus kann auch im Linienverkehr geführt werden, wobei sinnvollerweise auch die Totenhauersiedlung bedient wird. Die Alternative wäre ein flexibles System eines Rufbusses oder Anrufsammeltaxis. Hierbei fährt der Bus/das Fahrzeug lediglich dann, wenn ich diesen auch bestelle. Damit entfallen Leerfahrten und ich werde auch direkter und damit schneller ans Ziel gebracht.



Zug | www.pov.at

Durch die Tempobegrenzung auf 30 bzw. 20 km/h in der Erschließungs- und Siedlungszone sowie Schrittgeschwindigkeit in der Wohnzone, schafft man eine bevorzugte Situation für Radfahrer:innen. Wenn die Geschwindigkeit niedrig ist, kann man mit dem Fahrrad im Mischverkehr mitfahren und braucht keine eigenen Radwege. Zudem ist man in Folge mit dem Fahrrad ähnlich schnell wie mit dem Auto unterwegs. Darüber hinaus erspart man sich auch die etwaige Parkplatzsuche! Zur Bewältigung des Höhenunterschieds können heute bereits übliche e-Bikes bei Bedarf eingesetzt werden. Überhaupt kann das e-Bike auch als Unterstützung dienen, wenn man nicht mehr so gut „bei Fuß“ ist und es sind auch 3-rädrige Modelle für eine höhere Stabilität vorhanden. Ebenso gibt es (elektrische) Transporträder, mit denen auch ein Einkauf gut transportiert werden kann. Auch die Regenhäufigkeit zur gewünschten Fahrzeit ist in Realität wesentlich geringer als man annehmen würde.

Der Radweg entlang der Waldstraße könnte verlängert und entlang der L3062 bis Poysdorf geführt werden.



Rad | www.brandingemotions.at

Ein geringeres Tempo sowie mehr Platz schafft auch eine bessere Ausgangssituation für Fußgänger:innen. Gemäß den Prinzipien einer „Stadt der kurzen Wege“ sollten auch neue Fußwege geschaffen werden, die eine rasche fußläufige Anbindung des Siedlungsgebiets an die Waldstraße mit weiteren Bushaltestellen ermöglichen. So bietet es sich zum Beispiel an, den Durchgang zwischen Bollhammerstraße und Am Stadtwald fertigzustellen und an der Waldstraße, Höhe Maulbertschweg eine zusätzliche Stadtbushaltestelle einzurichten. Der als privater Durchgang markierte Fußweg zwischen Totenhauerweg und Waldstraße sollte in einen öffentlich begehbaren Fußweg umgewandelt werden. Nicht zuletzt deswegen, da es an dessen Ende bereits eine Haltestelle (Biberstraße) gibt, die aus dem Siedlungsgebiet sonst nur über große Umwege erreicht werden kann. In beiden Fällen müssen Gespräche seitens der Stadt mit den Grundstückseigentümer:innen aufgenommen werden und die Rahmenbedingungen für die „neuen“ Durchgänge ausverhandelt werden. Als weitere gute Ergänzung für kurze fußläufige Erreichbarkeit bietet sich noch eine Wegverbindung zwischen Am Stadtwald und der Doktor-Rupprecht-Straße in der Verlängerung der Bollhammerstraße an. Diese Verbindung spinnt das Fußwegenetz ideal weiter und ermöglicht den Menschen aus dem unteren Siedlungsgebiet eine rasche Erreichbarkeit der vorgeschlagenen Gemeinschaftseinrichtungen an der Bollhammerstraße. Auch hierfür müssten natürlich Gespräche mit den Grundstückseigentümer:innen geführt werden und ihnen für das Abtreten von jeweils 35 bis 40 cm oder dem Einräumen eines Servitutsrechts etwas angeboten werden.

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

Weitere Überlegungen

Ein Schlüsselbegriff der Gegenwart und auch für die Zukunft ist die Multimodalität. Man nutzt zu der Zeit oder an dem Ort das jeweilige Verkehrsmittel oder -angebot, das für den gerade notwendigen Zweck am besten geeignet ist. Eine multimodale Wegstrecke kann wie folgt aussehen: mit dem (e-)Bike oder Stadtbus von daheim zum Bahnhof, weiter mit dem Zug und nach dem Aussteigen geht man zu Fuß zum Zielort. Das eigene Auto ist nur vermeintlich immer die beste Wahl. Insbesondere bei kurzen Strecken ist man mit dem Fahrrad oder zu Fuß nur unwesentlich langsamer. Zudem ist es besonders auf Kurzstrecken ineffizient mit dem Auto zu fahren. Der Verbrauch und Schadstoffausstoß sind besonders hoch und um einen Menschen mit 75 kg zu bewegen, fährt man mit 1.500 kg oder noch mehr durch die Gegend Aber auch die weite Fahrt kann mit dem Zug entspannter sein: man kann die Zeit für Arbeiten, Lesen, Schlafen usw. nutzen, und man muss nicht ständig aufmerksam sein wie beim Autofahren.



Auto | www.pov.at

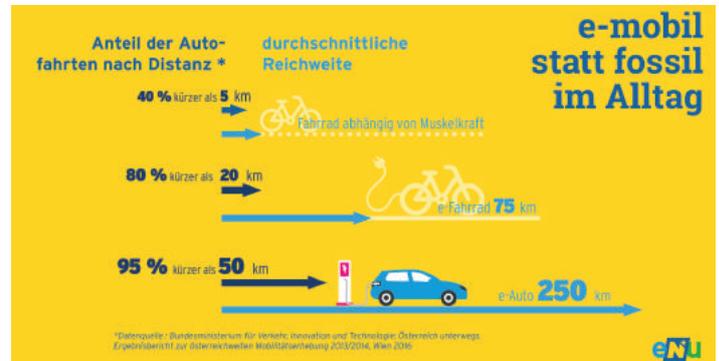
Um weniger auf das eigene Auto angewiesen zu sein, braucht es natürlich auch ein passendes ergänzendes oder ersetzendes Angebot an Bahn, Bus & Co sowie auch passende Straßen & Wege. Das Entwicklungskonzept der Stadtgemeinde ist gerade in Überarbeitung und soll voraussichtlich Ende 2023 fertig sein. Darin enthalten ist auch ein Verkehrskonzept, welches eine zukünftige Grundlage für die öffentliche und die eigene Mobilität darstellt. Dabei können die Überlegungen aus diesem Pilotprojekt in die Konzepterstellung einfließen und dementsprechend eine Basis für eine zukünftige, schrittweise Umsetzung bilden.



Bus | www.pov.at

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
 ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS



e-Mobil statt fossil im Alltag | eNu

Zusätzlich ist es auch nicht unbedingt nötig, selbst für Besorgungen wohin zu fahren. Es kann auch umgekehrt sein, dass das benötigte nach Hause kommt. Man kann Lieferdienste nutzen (die optimalerweise mit dem Fahrrad oder e-Fahrzeug bewerkstelligt werden) oder auch mobile Services in der Siedlung. Man kann ein Angebot von mobilen Verkaufsfahrzeugen für Waren des täglichen Bedarfs wieder aktivieren – das gab es auch schon früher in der Siedlung, Ein Klassiker in der heutigen Zeit sind fahrende Bäcker:innen, aber es gibt auch Verkaufsbusse mit breiterem Warenssegment. Ein „Greißler auf 4 Rädern“ stellt eine perfekte Alternative für eigene Autofahren dar. Bei entsprechender Nutzung in der Siedlung könnte man sich bzw. auch die Stadtgemeinde dafür einsetzen und nach einem entsprechenden Angebot Ausschau halten. Es können auch Reparaturen vor Ort stattfinden und nicht jede/r bringt seine Geräte mit dem Auto zur Reparatur. Im Sinne der Nachbarschaftshilfe kann man auch beim eigenen Einkauf die Besorgungen für den/die Nachbarn/in ebenso auch gleich mitnehmen. Die Möglichkeiten sind durchaus vielfältiger als die ausschließliche Verwendung des eigenen Autos.



Zu Fuß gehen | eNu

Wenn wir zukünftig nicht nur zusätzliche Verbindungen sondern auch eine bessere Situation für Fahrrad und zu Fuß gehen schaffen, sowie weitere Angebote wie (e-)Carsharing (geteilte bzw. gemeinsam genutzte Autos, detailliertere Erläuterung siehe Blatt „Mobilität 3 – Kostenvergleich und (e-)Carsharing“) zur Verfügung haben, kann der „Verzicht“ auf das eigene Auto zu einem Gewinn werden – für den Klimaschutz, die Gesundheit, das Siedlungsgefüge, ...!

Wenn trotzdem kein Weg am eigenen Auto vorbeiführt, sollte man jedenfalls eines mit Elektroantrieb wählen. Ein e-Auto verursacht über die gesamte Lebenszeit von der Erzeugung über die Nutzung bis zur Entsorgung einen Bruchteil an CO₂ im Vergleich zu einem Auto mit Verbrennungsmotor.

KOSTENVERGLEICH & (E-)CARSHARING

Steht das Auto erst einmal vor der Tür, hat man meist nur mehr die Tankkosten im Kopf, wenn man danach gefragt wird, wie hoch die monatlichen Ausgaben fürs Auto sind. Die Anschaffungskosten haben jedoch einen ganz wesentlichen Anteil an den monatlichen Kosten über die durchschnittliche Lebensdauer eines Wagens gerechnet und auch im Betrieb summieren sich Wartung, Versicherung, Steuer & Co. Demgegenüber kann man seit der Einführung des Klimatickets vor einem Jahr relativ kostengünstig sämtliche öffentliche Verkehrsmittel in ganz Österreich nutzen. Es wird hoffentlich spannend zu lesen, wer beim Kostenrennen Auto „gegen“ Öffis die Nase vorn hat.

Das Auto

Wenn man von Kosten oder Wirtschaftlichkeit spricht, kann man nur durch eine sogenannte TCO-Rechnung (Gesamtkostenrechnung) einen korrekten Vergleich anstellen. Auf das Auto bezogen, sind sämtliche Kosten zu kalkulieren, die über die Gesamtnutzungsdauer des Autos anfallen. Der Einfachheit halber verwendet man statistische Durchschnittswerte – im konkreten Fall ein Mittelklasse-PKW mit 18 Jahren Lebens- und Nutzungsdauer bei 13.000 Jahreskilometern. Eine persönliche Kalkulation bzw. ein Vergleich kann unter www.autokostenrechner.enu.at vorgenommen werden.

Insgesamt gibt man für ein Auto mit Verbrennungsmotor zumindest etwa 80.000 € aus, obwohl die Anschaffungskosten (abzüglich Restwert) bei nur ca. 24.000 € liegen. Den höchsten Anteil haben die Spritkosten (28.000 € bei 1,839 Euro/Liter Diesel) gefolgt von Steuer & Versicherung (17.000 €) sowie Wartung & Service (11.000 €). Zusätzlich müsste man noch – je nach eigener Nutzung bzw. Bedarf – Kosten für Vignette/Maut, Parken, Garage & Co dazurechnen, was die Gesamtkosten noch weiter in die Höhe treibt. Diese Gesamtkosten kann man natürlich wieder auf ein mittleres Jahr zurückrechnen und kommt somit zum – unerwartet hohen (?) – **Ergebnis von mehr als 4.400 €**, die ein Mittelklasse-PKW im Jahresmittel tatsächlich kostet!

Der Gegencheck mit dem amtlichen Kilometergeld (0,42 Euro), welches ja per Definition alle Kosten abdeckt, zeigt, dass die 80.000 € Gesamt- bzw. 4.400 € Jahreskosten und damit ca. 0,34 € pro km auf jeden Fall realistisch sind, vermutlich sogar noch zu gering. Denn unser Durchschnittsauto würde in den 18 Jahren, in denen jährlich 13.000 km gefahren werden, nach amtlichem Kilometergeld gerechnet rd. 98.000 € kosten, also rd. 5.450 € pro Jahr! Trotz höherem Anschaffungspreis ergeben sich bei einem vergleichbaren e-PKW durchschnittliche Kosten von etwas unter 2.600 € pro Jahr

Das Klimaticket

Demgegenüber kostet das Klimaticket in der Österreichversion 1.095 € pro Person. Um einen Aufpreis von 110 € kann man bis zu vier Kinder (max. 15 Jahre) mitnehmen. Vergleicht man nun die Kosten von zumindest 4.400 € pro PKW mit Verbrennungsmotor pro Jahr und die knapp 1.100 € für das Klimaticket, ergibt sich eine Differenz von mindestens 3.300 € pro Jahr. Damit kann man VIEL Taxi fahren, sich bei einem (e-)Carsharing beteiligen, Lieferservices in Anspruch nehmen oder sich ein tolles (e-)Fahrrad leisten. Letzteres braucht man aber natürlich nicht jedes Jahr!



Kosteneinsparung | eNu



Klimaticket © Matthias Komarek

Fazit zum Vergleich Auto und Öffis:

Rein kostenmäßig betrachtet, spart man ganz erheblich viel Geld, wenn man vom eigenen Auto auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigt, selbst wenn man ergänzend zum Klimaticket auch noch Taxis oder andere motorbetriebene Fahrzeuge nutzt und sich ein Spitzenfahrrad mit allem notwendigen Zubehör gönnt.

Das (e-)Carsharing

Nachdem – wie gerade gezeigt – das eigene Auto immens hohe Kosten verursacht, liegt vielleicht die (zukünftige) Überlegung nahe, sich neben dem Kauf eines Klimatickets ein Auto mit anderen zu teilen – vor allem, wenn es nur um den fallweisen Bedarf geht. Das kann im Kleinen beginnen, wenn man mit dem/der Nachbarn:in ein Fahrzeug teilt. Im größeren Stil kalkuliert man, dass beim klassischen (e-)Carsharing ein Auto für 15 bis 25 Personen passend ist bzw. dieses wiederum 5 bis 15 private PKW ersetzen kann. Je höher die Zahl der ersetzten Autos, umso idealtypischer müssen die Rahmenbedingungen passen. Das bedeutet, dass es auch eine (sehr) gute öffentliche Anbindung geben muss, die Bedingungen für Rad und zu Fuß gehen optimal sein müssen, der Weg zum geteilten Auto kurz ist und man selber in der Verwendung des Autos möglichst flexibel ist.

Mit dem (e-)Carsharing-Auto kann man nicht nur eine große Kostenersparnis erzielen, man muss sich auch nicht mehr um das Auto kümmern (Reifen wechseln, Service, Reparaturen usw.) – sondern lediglich fahren. Wenn man beim geteilten Fahrzeug auf ein Elektroauto setzt, schöpft man noch dazu das volle ökologische Potential aus (bei Versorgung mit Ökostrom), muss sich nicht mehr um das Tanken kümmern und ist nochmals wesentlich günstiger unterwegs. Demgemäß sind im Projektgebiet vier e-Carsharing-Standplätze mit dazugehöriger e-Ladestation sowie Fahrradabstellplatz vorgesehen. So hat man immer einen kurzen Weg zum geteilten Auto oder kann auch das eigene Fahrrad dort gesichert abstellen. An jedem der Standplätze sind zwei bis vier e-Autos vorgesehen, damit man – je nach Intensität der Nutzung – ausreichend Fahrzeuge anstatt des/der eigenen PKWs vorfindet.



Car-Sharing | eNu

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

Energie



- Energiegemeinschaft
- Mini Blockheizkraftwerk
- e-Ladestation

- Photovoltaik | Solaranlage Potential
- Photovoltaik | Solaranlage Bestand
- Trafo | Bestand
- Wasserkraft (Bestand)

- Pilotgebiet
 - erweitertes Projektgebiet
 - Info auf Pflückplakat
- M 1:1000
- 0 10 50 100 m

Stadtwaldsiedlung Gestern - Heute - Morgen
 FFG | Stadt der Zukunft | Österreichisches Ökologie Institut | Harddecor Architektur | Juno Troy Architects | Energie- und Umweltagentur des Landes NÖ | Natur im Garten | Klimabündnis Österreich

Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie



Energie neu gedacht

Das Thema Energie sorgt seit der aktuellen Energiekrise (spätestens seit Februar 2022) für reichlich Gesprächsstoff. Energiesparen, thermische Verbesserungen durch Sanierungen sowie auch die Möglichkeiten der Versorgung mit erneuerbaren Energieträgern bekamen deutlich mehr Aufmerksamkeit. Der Wandel vom reinen Energiekonsumenten zum Produzenten (z.B. Photovoltaik) eröffnet besonders für Siedlungsgemeinschaften neue Perspektiven (siehe auch Blatt Erneuerbare Energiegemeinschaft).

Einsparungspotentiale im Wärmebereich abholen

Der Gebäudebestand der überwiegend aus den 1970er-Jahren stammenden Siedlung ist auch wärmetechnisch ein Kind seiner Zeit. Warum? In der Regel war die Kilowattstunde Wärme bedingt durch niedrige Öl- und Gaspreise so günstig, dass Wärmeschutz wenig bis keine Bedeutung hatte. Die Außenwände waren mit 30er-Ziegeln – meist ohne Dämmung – ausgeführt. Die nicht wärmebrückenfreien Betongeschoßdecken und Balkone entsprachen ebenso der zeittypischen Ausführung wie die sparsame Dachausführung mit zementgebundenen Faserwellplatten. Kellergeschoße, meist über das Erdniveau hinausgebaut, sorgen mit ihren oft unzureichend isolierten Schalbetonwänden z.T. bis heute für bauphysikalische Probleme. In Summe ergibt das bei den noch nicht sanierten Gebäuden einen für heutige Verhältnisse sehr hohen durchschnittlichen Heizwärmebedarf (HWB) von mindestens 150 kWh/m².a (Kilowattstunde pro Quadratmeter und Jahr). Bei einer Nutzfläche mit durchschnittlich 157 m² und alten Heizkesseln mit niedrigem Wirkungsgrad ergibt das einen erheblichen Wärmeverbrauch, der so manchen angesichts der aktuellen Energiepreise die Schweißperlen auf die Stirne treibt.

Die gute Nachricht: Diese Häuser lassen sich aus bautechnischer Sicht nachträglich recht gut thermisch verbessern. 25 bis 30 % der Wärmeenergie können durch eine optimale Dämmung der obersten Geschoßdecke eingespart werden. Ein Tausch der Fenster und eine thermisch optimale Verbesserung der Außenwände bringen weitere 30 bis 40 % Einsparung. Im Idealfall kann ein Haus aus den 70er-Jahren also durchaus mit vertretbarem Aufwand auf ein Drittel des Verbrauchs (HWB < 50 kWh/m².a) saniert werden. Dazu ist im letzten Schritt auch der Einbau eines neuen Kessels notwendig, der an die optimierten Bedingungen angepasst und mit bestem Jahresnutzungsgrad ausgestattet ist. Da die Kosten für eine umfassende Gebäudesanierung in der Regel die 100.000 €-Grenze erreichen wird, sollte zu Beginn jeder Sanierung die Erstellung eines Sanierungskonzepts stehen, in dem die thermische Verbesserung des Gebäudes in sinnvollen Schritten festgelegt wird. So können notfalls die Sanierungsschritte – und somit die Kosten – auf mehrere Jahre verteilt werden.

Tipp: Jedes Haus ist ein Fall für sich und braucht entsprechende professionelle Energie- und Umbauberatung.

Die gesamten Treibhausgas-Emissionen in Österreich nach Sektoren:

Betrachtet man den Anteil des Gebäudebereichs an den Gesamt-CO₂-Emissionen, liegt dieser bei 10 % – etwa gleichauf mit der Landwirtschaft (siehe nachstehende Grafik links). Das scheint sehr wenig, ist aber auch deshalb so, weil im Gebäudebereich seit 1990 bereits am meisten reduziert wurde. Die großen Veränderungspotentiale liegen aber ohne Zweifel in der Industrie und im Verkehr. Besonders negativ hat sich in den letzten 30 Jahren der Verkehr entwickelt.

Auf unser Projektgebiet bezogen lässt sich feststellen, wie wichtig eine rasche Veränderung des Mobilitätsverhaltens ist, wenn man den Energiebedarf deutlich senken will. Welche Möglichkeiten es hierfür gibt, haben wir für in den Infoblättern Mobilität für Sie zusammengestellt.



Beispiele für nachhaltige Dämmmaterialien: Stroh, Hanf, Zellulose, Holzfaser

Eckdaten zum Projektgebiet

- 41 Parzellen, 38 davon bebaut
- 27 Gebäude errichtet 1973 - 1978
- Fläche Pilotgebiet: 35.300m²
- Ca. 6100m² bebaute Fläche
- Ca. 5000m² Nutzfläche
- Ca. 5976m² Bruttogeschoßfläche (BGF)
- 36 Haushalte
- 89 Einwohner:innen mit Hauptwohnsitz

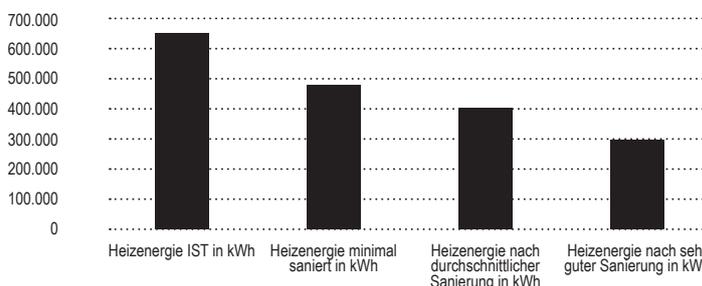
Das Projektgebiet aus wärmetechnischer Sicht

- 70 % der Haushalte heizen mit Gas
- Tatsächlicher durchschnittlicher Heizwärmebedarf (HWB, hochgerechnet nach anonymisierten Bauamtsdaten): 116 kWh/m².a (Ausgangswert)
- Bestwert IST: 30 kWh/m².a; schlechtester Wert IST: > 180 kWh/m².a
- Reduktionspotenzial HWB des Gesamtbestands bei Minimal-Sanierung (nur eine Maßnahme, z.B. oberste Geschoßdecke): ca. 26 % (des Ausgangswertes)
- Reduktionspotenzial HWB des Gesamtbestands bei realistischer Sanierung (zwei Maßnahmen oder mehr): ca. 32 % (des Ausgangswertes)
- Reduktionspotenzial HWB des Gesamtbestands bei sehr guter Sanierung auf HWB 50 kWh/m².a: ca. 57 % (des Ausgangswertes)



Reduktionspotential des durchschnittlichen Heizwärmebedarfs nach thermischer Sanierung des Gebäudebestands im Projektgebiet (kWh/m².a)

Insgesamt liegt der Heizenergiebedarf im Projektgebiet bei derzeit rund 648.000 kWh pro Jahr. Würde man alle Häuser umfassend sanieren, könnte der Bedarf auf rund 292.000 kWh reduziert werden. Die eingesparte Differenz (rund 356.000 kWh) entspricht einem Äquivalent von fast 36.000 Liter Heizöl pro Jahr.



Durchschnittlicher Heizenergiebedarf des gesamten Projektgebiets (insgesamt 38 Häuser) in Abhängigkeit zum Sanierungsgrad

Die Vorteile einer Gesamtsanierung liegen aber nicht nur in der Einsparung von Wärmeenergie. Eine gut gedämmte Gebäudehülle bewirkt auch eine höhere Behaglichkeit, da die Oberflächentemperatur der Bauteile im Innenraum deutlich erhöht wird. Wärmedämmung hat zusätzlich den immer wichtiger werdenden Effekt, dass sie auch vor sommerlicher Überwärmung schützt!

ENERGIE^{E2}

ENERGIEGEMEINSCHAFTEN

Energieversorgung neu gedacht

Wie bereits auf dem Blatt Energie „Potentiale der Sanierung“ erwähnt, eröffnet der Wandel vom reinen Energiekonsumenten zum Produzenten (z.B. Photovoltaik) besonders für Siedlungsgemeinschaften neue Perspektiven. Denn seit Juli 2021 ist es auch Privatpersonen möglich, sich über Grundstücksgrenzen hinweg zu „Erneuerbaren Energiegemeinschaften (EEG)“ zusammenschließen und Strom, Wärme und Gas aus erneuerbaren Quellen zu erzeugen, speichern, verbrauchen und zu verkaufen.

Eine EEG bietet zahlreiche Vorteile für alle beteiligten Haushalte (= EEG-Mitglieder): Die Energie wird dort erzeugt, wo sie gebraucht wird. Lange Übertragungswege und Leitungsverluste verringern sich ebenso wie der ökologische Fußabdruck der Haushalte. Finanzielle Anreize ergeben sich durch den Entfall des Erneuerbaren-Förderbeitrags, durch die Befreiung von der Elektrizitäts-Abgabe für Strom aus Photovoltaik (ab 1.7.2022 für Strom aus allen erneuerbaren Quellen), sowie durch die Reduktion der Netzgebühren um derzeit 57%! Geteilte Anschaffungs- und Wartungskosten der Anlagen sind ein weiterer maßgeblicher wirtschaftlicher Vorteil. Außerdem liegt die Preisgestaltung für die erzeugte Energie in den Händen der Energiegemeinschaft. Eine EEG muss aus mindestens zwei Personen bestehen und kann beispielsweise eine gemeinschaftlich betriebene Photovoltaik-Anlage (PV-Anlage) sein, die auch als netzunabhängige Notstromversorgung für die beteiligten Haushalte funktioniert. Selbstverständlich können auch Haushalte, die bereits eine PV-Anlage installiert haben, Teil einer EEG sein. Auch Raumwärme und Warmwasser können gemeinschaftlich und produziert und genutzt werden. Beispielsweise wäre die Anschaffung und der Betrieb einer Pellets- oder Hackschnitzelheizung oder einer Solaranlage samt Pufferspeicher für maximal sieben bis zehn Einfamilienhäuser, die in räumlicher Nähe zueinander wohnen möglich. Je kürzer die Leitungswege, desto idealer. Weitere allgemeine Informationen zu Energiegemeinschaften finden Sie unter: <https://energiegemeinschaften.gv.at>

Potential Solarenergie

Die Summe der Dachflächen der Gebäude beträgt im Pilotgebiet etwa 6.000 m². Für Photovoltaik und Solarthermie eignen sich Dachflächen mit Ost-, West- und Süd-Ausrichtung. Bei kaum geneigten Dächern kann auch auf der Nordfläche PV installiert werden. Für die Siedlung kann ein Dachflächenpotential für Photovoltaik von 2.500 m² angenommen werden. Dieser verringerte Wert ergibt sich aus der Berücksichtigung von Kaminen, Dachausrichtung, Dachflächenfenstern usw. Dadurch kann ein theoretisches Potential für Photovoltaik pro Haushalt von etwa 12 kWp angenommen werden. Das entspricht einer Stromerzeugung von 12.000 kWh pro Haushalt und Jahr. Bei 38 Haushalten könnten somit 450.000 kWh erzeugt werden. Aktuell werden in der Siedlung etwa 45.000 kWh Strom im Jahr erzeugt. Der Durchschnittsjahresverbrauch an Strom eines Haushalts in Österreich liegt bei 4.415 kWh (Stand 2020), wobei es im Einzelfall natürlich einen großen Unterschied macht, ob Strom auch zum Heizen verwendet wird. In den niederösterreichischen Haushalten wird 51% der Energie für die Heizung verbraucht, 8% für die Erzeugung von Warmwasser, 31% für private Fahrzeuge und 10% für das Kochen und vor allem für die Elektrogeräte im Haushalt. Ein Teil der Häuser haben ein Potential für größere PV-Anlagen, bei einigen können nur kleinere Anlagen errichtet werden. Es ist jedenfalls empfehlenswert die volle Dachfläche für die Erzeugung von Energie auszunutzen.

Folgendes ist im Vorfeld zu klären:

- Platzverhältnisse, Zustand, Ausrichtung der Dachflächen, Verschattungselemente etc. auf Eignung prüfen
- Stromverbrauch im Gebäude erheben (Jahresabrechnung)
- Überlegungen zum Stromspeicher anstellen. Wichtig ist, vorab zu entscheiden, ob ein Stromspeicher gewünscht ist, da eventuell sonst ein anderer Wechselrichter eingebaut werden muss.
- Insbesondere bei einer EEG ist zu klären, wie die Trafo-Situation vor Ort ist.

Innovative Lösung für den Heizkesseltausch: Mikronetz statt Individualtausch!

Die Vorteile einer erneuerbaren Energiegemeinschaft lassen sich auch für die Wärmeversorgung nutzen. Stellen wir uns vor, sieben Häuser mit aneinandergrenzenden Grundstücken entsorgen ihre alten Heizkessel und werden künftig durch Nahwärme (Mini-BHKW – Kleinstblockheizkraftwerk mit Pellets) versorgt, die sie selbst betreiben (z.B. als Verein oder Genossenschaft). Das Heizhaus mit Mini-BHKW wird gemeinsam am Rand der Grundstücke errichtet und betrieben (siehe dazu Plan Gebäudeverband mit Mini-BHKW). Mittels Wärmeleitung werden die Haushalte, wie bei der Fernwärme, mit heißem Dampf für Heizung und Warmwasser versorgt. In den Häusern gibt es keine Verbrennungseinheit mehr, sondern nur eine wartungsfreie Übergabestation mit Wärmemengenzähler und den Heizkreisen (Warmwasser, Hochtemperaturkreis für Radiatoren, Niedertemperaturkreis für Fußbodenheizung).

Kosten grob geschätzt bei individueller Vorgehensweise:

7 x Heizungstausch (ca. 30.000 € pro Haus, z.B. für eine Wärmepumpe) -> 210.000 € abzgl. Förderung: gesamt 122.500 €

Kosten pro Haushalt: 17.500 €

Kosten grob geschätzt bei Erneuerbare Energiegemeinschaft:

Mini-BHKW-Heizhaus: Neubau mit 20m² (Heizraum, 50 m³ Pelletslager): 30.000€

Geschätzter Gesamtwärmeverbrauch von 7 Einfamilienhäusern aus dem Siedlungsgebiet (Annahme: HWB 116 kWh/m²a; 157 m² BGF; 2 Personen Warmwasser):

-> 141.500 kWh, Heizlast: ca. 59 kW (+ Leitungsverluste ev., 64 kW);

Kessel + 2.000 l Puffer (ca. 20.000 € + 2.400 €) -> ca. 30.000 € inkl. Installation

Wärmeleitung: ca. 140m à 160 € (inkl. Verlegearbeiten) -> 22.500 €

Übergabestation pro Haushalt: 6.000 € + Installation -> 42.000 €

Gesamtkosten: 94.500 € abzgl. Förderung Verein 30% -> 66.150 €

Kosten pro Haushalt: 9.450 €

Neben den geringeren Errichtungskosten schlagen noch die reduzierten Wartungskosten und – gegenüber einer Fernheizwerk-Lösung – die wegfallenden Netzkosten positiv zu Buche. Der Gesamteffizienzfaktor muss genau errechnet werden, da zum einen Leitungsverluste anfallen, zum anderen aber nur ein Kessel in Betrieb ist und daher hier auch nur einmal der Verlust durch den Jahresnutzungsgrad anfällt. Höherer Aufwand ist nur am Anfang zu erwarten, da ein Verein oder eine Genossenschaft zu gründen ist und die Beteiligten sich über Errichtung der Gesamtlösung bautechnisch wie rechtlich einig werden müssen.



Gebäudeverband mit Mini-BHKW

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

Grünraum & Ökologie

GRÜNRAUM UND ÖKOLOGIE | ZIEL 2030+



Stadtwaldsiedlung Gestern - Heute - Morgen
 FFG | Stadt der Zukunft | Österreichisches Ökologie Institut | Harddecor Architektur | Juno Troy Architects | Energie- und Umweltagentur des Landes NÖ | Natur im Garten | Klimabündnis Österreich

Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie



GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE ^{G1}

ANALYSE & VISION

Die Zukunft hat viele Herausforderungen

Klimawandel, Artensterben, Übernutzung von Ressourcen, eine wachsende und immer älter werdende Bevölkerung sind Herausforderungen für unsere Wohlstandsgesellschaft, die alle Menschen in Österreich betreffen.

Antworten darauf müssen im Großen und im Kleinen gefunden werden.

Wir präsentieren Visionen für einen klimafitten, naturnahen, die Gemeinschaft und die Selbstversorgung stärkenden öffentlichen und privaten Grünraum.



Wäldchen



Stadtwaldsiedlung



Obstbäume und Kräuterrasen



Fußweg



Blick in die Landschaft



Stadtwaldsiedlung



Beweideter Trockenrasen im Naturpark „Leiser Berge“ © Leiser Berge



Es darf auch ein bisschen wild sein...



Naturdenkmal Zayawiesen © M. Denner

Die Stadtwaldsiedlung – was ist

Die Siedlung liegt am nördlichen Stadtrand von Mistelbach und grenzt an den Stadtwald, der sich von Norden und Westen noch etwas in die Siedlung hineinzieht. Im Osten trennt ein Gehölzstreifen die Siedlung von intensiv bewirtschafteten agrarischen Flächen. Richtung Süden liegt mehr oder weniger dicht besiedeltes Stadtgebiet.

In Mistelbach und Umgebung gibt es nur mehr Reste von Naturgebieten, etwa das Naturdenkmal Zayawiesen oder die Trockenrasen im Naturpark „Leiser Berge“.

Die Siedlung liegt an einem Hang und setzt sich aus vergleichsweise großen Einfamilienhausgrundstücken zusammen. Soweit einsehbar, werden die Gärten vorwiegend als Zierflächen genutzt. Gemüse- oder Kräutergärten sind eher die Ausnahme. Obstbäume und -sträucher sind etwas häufiger zu finden. Es sind größtenteils Gärten mit großen Rasenflächen und wenig Naturgartenelementen. Es gibt aber auch Ausnahmen, z.B. den ehemaligen „Natur im Garten“ Schaugarten von Fr. Opitz.

Der Straßenraum besteht aus Fahrbahnen, Parkflächen und Gehsteigen, die allesamt asphaltiert sind, es gibt keine Grünflächen oder Bäume im öffentlichen Raum.

Der Boden ist lehmig. Laut der österr. Bodenkarte (eBOD) ist die vorherrschende Bodenart auf den landwirtschaftlichen Flächen rund um die Siedlung lehmiger Schluff.

In manchen Bereichen kann der Tonanteil höher sein (schwererer Boden) oder auch der Sandanteil (etwas leichterer Boden).

Der Klimawandel ist auch in Mistelbach spürbar, es wird tendenziell immer heißer, trockener und Starkregenereignisse sowie Winde nehmen zu.

© Alle Fotos auf dieser Seite wenn nicht anders angegeben: Österreichisches Ökologie-Institut (ÖÖI) und „Natur im Garten“

Bedarfe aus der Naturraumanalyse

- Schaffung von Aufenthaltsqualität im Wohnumfeld
- Schutz vor sommerlicher Überhitzung
- Entsiegelung privater Vorbereiche
- Baumschutz und -pflanzung
- Bevorzugung heimischer und biodiversitätsfördernder Pflanzenarten
- Förderung heimischer Wildtierarten
- Vernetzung von Lebensräumen
- Regenwassermanagement
- Sicherung der Frischluftkorridore
- Sicherung gewachsener Böden

Klimafit, naturnah und die Gemeinschaft fördernd

Für die Zukunft der Grün- und Freiräume der Stadtwaldsiedlung haben wir deshalb folgende Visionen:

- Die BewohnerInnen der Stadtwaldsiedlung haben auch an heißen Sommertagen angenehme Schattenplätze im Garten und können die Bereiche vor dem Haus sowie den öffentlichen Raum benutzen, da sie nicht so stark aufheizen. Die Temperaturen sinken in der Nacht ab und die Innenräume bzw. Gebäude haben eine angenehme Temperatur, auch ohne Klimaanlage.
- Die Gärten, Grün- und Freiräume werden so gestaltet, dass sie Nützlinge wie Igel, Vögel oder Bienen sowie insgesamt die Biodiversität fördern. Die Gartengrenzen werden so aufgelockert, dass ein Austausch mit den Nachbarn und die Querung von kleinen Wildtieren wie z.B. Igel möglich ist.
- Regenwasser wird direkt im Garten genutzt oder gespeichert, statt das kostbare Nass im Kanal versickern zu lassen.
- Die Bepflanzung der Gärten und Grünräume ist so angepasst, dass die meisten Pflanzen ohne Bewässerung (außer beim Anwachsen oder z.B. für Gemüsebeete) gedeihen.
- In den Gärten und auf Gemeinschaftsflächen werden im Sinne der Selbstversorgung Obst, Gemüse und Kräuter angebaut.
- Wo immer möglich wird auf gemeinschaftliche Nutzung gesetzt: das erleichtert die Arbeit, fördert die sozialen Bindungen und der vorhandene Platz wird besser genutzt.
- Die Gärten sind auf die Bedürfnisse der BewohnerInnen ausgerichtet, z.B. durch eine altersgerechte Gestaltung.
- Der öffentliche Raum soll vorrangig die Bedürfnisse der Menschen und nicht die der Fahrzeuge erfüllen.
- Die Stadtwaldsiedlung ist Teil eines „Trittsteins“, der Mistelbach mit anderen wertvollen Grünzonen verbindet.



Collage Stadtwaldsiedlung 2040 © juri troy architects

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS REHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURJI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

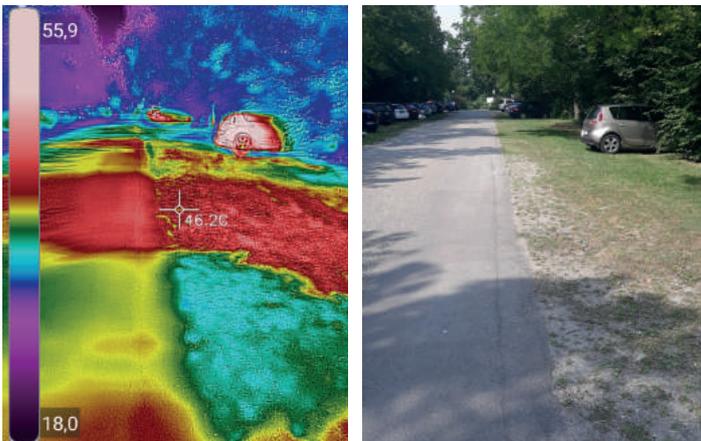
GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G2.1

BEGRÜNEN | BESCHATTEN | ENTSIEGELN

So viel Grün wie möglich

Es wird immer heißer und die Hitzeperioden werden länger. Um den Aufenthalt im Freien oder auch in Gebäuden auch an heißen Sommertagen trotzdem angenehm zu machen, gibt es viele Möglichkeiten. Hier folgen ein paar Tipps dazu.

Machen Sie Ihren Garten und Ihre Gebäude so „grün“ wie möglich und vermeiden Sie Materialien, die sich aufheizen. Denn jede Art von Asphalt, Beton, Pflaster, aber auch Stein oder Kies heizt sich bei Sonneneinstrahlung auf. Wie das Bild der Wärmekamera unten zeigt, können das über 50°C werden! Weiterer Nachteil: Diese Wärme wird lange gespeichert und in der Nacht noch abgestrahlt. Gerade dann brauchen wir aber kühle Temperaturen für einen gesunden Schlaf.



Aufnahme einer Wärmebildkamera eines Parkplatzes mit Asphalt in der Mitte und Schotterrasen am Rand. Dort wo asphaltiert ist und kein Schatten hinfällt ist es am heißesten.

Deshalb brauchen wir so viel Grünflächen wie möglich. Sie wirken temperaturnivierend und kühlend. Außerdem nehmen Grünflächen bei Regen das Wasser auf, speichern es und geben es nach und nach wieder ab. Dadurch entsteht Verdunstungskälte, die kühlend auf die unmittelbare Umgebung wirkt.

Diese beiden Prinzipien gelten für Privatgärten ebenso wie für öffentliche (Grün-)Flächen. Denn idealerweise werden zukünftig auch Straßen, Gehwege und Parkflächen begrünt und wasserdurchlässig angelegt.

Bäume sind vorzügliche Schattenspenden, durch ihre große Blattmasse sorgen sie für Abkühlung in ihrer unmittelbaren Umgebung. Damit Bäume langlebig sind und gut wachsen, brauchen die Wurzeln ausreichend Platz, (siehe auch A3 Schwammstadt) und sie sollten klimawandelanpassungsfähig sein (siehe auch A3 Klimafitte Bäume und Sträucher). Auf Privatgrund gepflanzte Bäume in Straßennähe sind eine gute Ergänzung bzw. ggf. eine Alternative zum Straßenbaum. Der öffentliche Raum wird ebenfalls beschattet und die Wurzeln bekommen genug Platz. Auch große Sträucher oder Rankobjekte mit Kletterpflanzen sorgen für angenehme Temperaturen.



Natürliche Kühlung für Gebäude und Bauwerke

Auch die Wände und Dächer von Gebäuden aus Beton heizen sich bei Sonneneinstrahlung auf. Räume, die unter dem Dach liegen, werden im Sommer mitunter sehr warm. Auch unter Carports oder in Gartenhäuschen kann sich die Hitze stauen.

Fassaden- und Dachbegrünungen wirken hingegen wie ein Hitzeschutzschild. Durch sie bleiben die Temperaturen sowohl im Gebäude als auch in der unmittelbaren Umgebung niedriger. Ein begrüntes Dach ist außerdem ein Zwischenspeicher für Regenwasser, der Niederschlag auffängt und nach und nach wieder abgibt. Ein sogenanntes „extensives Gründach“ besteht aus einer 6 bis 11cm dicken Substratschicht und ist mit genügsamen Pflanzen wie Fetthenne bewachsen. Für Dachbegrünungen ist eine ausreichende Statik und wasserfeste Abdeckung wichtig. Es braucht nur wenig Pflege und verlängert die Lebensdauer des Daches, außerdem sind Photovoltaikanlagen in Kombination mit einem Gründach effizienter. Gründächer eignen sich für Wohngebäude ebenso wie für Carports oder andere Nebengebäude. Kletterpflanzen sorgen dafür, dass sich die Wände nicht aufheizen, im Winter aber lassen sie Wärme und Licht durch. Wand- und Dachbegrünungen müssen professionell geplant und ausgeführt werden. Mehr Infos gibt es in der Broschüre „Grüne Beschattung“:

<https://www.naturimgarten.at/files/content/files/beschattung.pdf>



Begrüntes Flachdach

Mit Kletterpflanzen bewachsene Wände kühlen innen und außen

Wasserdurchlässige Beläge und Stellplätze

Ein Klimafitter Belag für Wege, Terrassen oder Stellplätze heizt sich möglichst wenig auf und ist versickerungsfähig. Denn wertvolles Regenwasser soll lokal versickern und nicht über die Kanalisation verloren gehen. Das wirkt der Trockenheit entgegen und sorgt für zusätzliche Kühlung. Das bedeutet, dass Materialien wie Asphalt oder Gießbeton möglichst nicht mehr verwendet, aber auch vorhandene versiegelte Flächen möglichst umgestaltet und entsiegelt werden sollten. Geeignete und ansprechende Alternativen für Bereiche vor dem Haus und Gehwege im eigenen Garten sind Rasenwege, Holz, wassergebundene Decken oder auch Kieswege. Werden für Wege und Beläge Materialien wie Stein- oder Betonplatten verwendet, dann verlegen Sie diese mit einer breiten, wasserdurchlässigen Fuge. Zusätzlich können sie mit niedrigen Pflanzen begrünt werden, z.B. mit Sandthymian. Tipp: Bei hellem Steinmaterial heizt sich die Oberfläche deutlich weniger auf. Auch Stellplätze und Zufahrten für Autos und andere Fahrzeuge können begrünt und versickerungsfähig gestaltet sein.



STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE ^{G2.2}

BIODIVERSITÄT

Heimat vieler Arten und Trittsteinbiotop

Die Stadtwaldsiedlung ist umrahmt von Gehölzstreifen und kleinen Wäldern mit natürlichen Gehölzarten wie Trauben-Eichen, Stiel-Eichen, Hainbuchen und Vogelkirsche in denen aber derzeit leider der Jungwuchs von Robinie dominiert. Diese Lebensräume sollten gestärkt werden, indem mit den ursprünglich vorkommenden heimischen Arten aufgeforstet wird und diese nach Möglichkeit auch im eigenen Garten und im öffentlichen Raum gepflanzt werden. Generell sollen im Garten heimische Sträucher und standortgerechte Bäume bevorzugt werden.

Gehölzstreifen, Wildsträucher und 1-2m breite arten- und blühreiche Bereiche mit krautigen Wildpflanzen sind typische Elemente der Stadtwaldsiedlung. Sie prägen den Übergang vom Rasen zur Hecke und/oder dem angrenzenden Gehölzstreifen. Diese Vegetationsstrukturen gilt es zu schützen, denn hier leben zahlreiche Tiere, wie z.B. Schmetterlinge und Eidechsen.

Grüngürtel als Verbindungselemente

Entlang der Grundstücksgrenzen im südlichen Bereich des Pilotgebietes hat sich der letzte unverbauete Grünstreifen erhalten, zum Teil mit altem Baumbestand und heimischen Arten. Aber auch in der restlichen Stadtwaldsiedlung gibt es noch unbebaute Grundstücke. Eine aus ökologischer Sicht höchst wertvolle Ressource, die es zu schützen gilt. Grundstückseigner:innen in diesem Bereich könnten gemeinsam Bäume mit hohem ökologischem Wert und frei wachsende Wildgehölze/Hecken anpflanzen. Die von uns vorgeschlagenen Grüngürtel sollen die offene Kulturlandschaft mit dem Stadtwäldchen verbinden und auch das geplante Retentionsbecken an die renaturierte Mistel anschließen. Von Verbauungen in Grüngürtelzonen soll Abstand gehalten werden.

Vernetzung der Lebensräume

Grüngürtel sind außerdem wichtige Vernetzungselemente, die das lokale Ökosystem stärken, Siedlungsvögeln einen wichtigen Lebensraum bieten und als Frischluftquelle und natürlicher Regengarten ein wichtiger Baustein in der Siedlung sind. Für eine Vernetzung der Gärten mit den umgebenden Naturräumen ist es wichtig, dass kleine Wildtiere die Möglichkeit haben sich zu bewegen und fortzupflanzen. Für Vögel, Bienen und Schmetterlinge ist es dank ihrer Flügel kein Problem, sich zwischen den Gärten und der Umgebung fortzubewegen. Aber kleine Wirbeltiere, Amphibien, Reptilien oder auch bodenlebende Insekten sind auf Gartengrenzen ohne Barrieren oder mit ausreichend Lücken angewiesen. So geben wir Eidechsen, Igel, Laufkäfer oder auch Kröten und Fröschen die Möglichkeit, unsere Gärten als Lebensraum zu nutzen.



Eine Lücke im Zaun ermöglicht es dem Igel durchzuschlüpfen

Ein Blühstreifen als Pufferzone

Zwischen dem Gehölzstreifen und den intensiv bewirtschafteten Ackerflächen könnte ein Blüh- und Biodiversitäts-Pufferstreifen einen inzwischen selten gewordenen Lebensraum für Wildbienen, Schmetterlinge und andere Kleintiere bieten. Vorgeschlagen wird ein mindestens 5 Meter breiter Blühstreifen zwischen Baumhecke und Ackerflächen. Dieser sollte durch insektenfördernde Kleinstrukturen (Totholz, Steinhäufen, Sandhäufen) ergänzt werden. Die Stadtwaldsiedlung wird hierdurch Vorbild für eine ökologische Siedlungsrandgestaltung.

© Alle Bilder auf dieser Seite „Natur im Garten“ und ÖÖI

Viele Naturgartenelemente

Ein Garten ist ein Stück geborgte Natur. Ein Naturgarten steht für ökologische Gestaltung und nachhaltige Bewirtschaftung. Er ist eine Wohlfühloase für seine Bewohner:innen, bietet Platz zum Entspannen und für Erholung, ist vielfältig und regt die Sinne an. Ebenso gibt es Gelegenheiten zum Erforschen und Entdecken für Kinder.

Ein Naturgarten ist außerdem Lebensraum für Vögel, Bienen, Schmetterlinge und viele anderer Tierarten. Es darf auch etwas wilder zugehen, mit Rückzugsbereichen für Igel oder Kröten, mit Platz für heimische Wildpflanzen und für Steinhäufen, Totholzhecken oder einen Teich. Weil im Naturgarten viel Platz gelassen wird für natürliche Kreisläufe, und durch die Auswahl an den Standort angepasster Pflanzen, ist der Garten pflegeleicht.



Bunt, fröhlich, vielfältig: Naturgärten

Pflegeleichter Kräuterrasen

Eine Besonderheit in manchen Gärten der Stadtwaldsiedlung ist der gewachsene Boden mit lückigen aber kräuterreichen Rasen. Diesen gilt es zu schützen und bei jeglichen Baumaßnahmen ist zu empfehlen, dieses „garteneigene“ Potenzial zur Wiederbegrünung zu nutzen (z.B. Rasensoden lagern und wiedereinsetzen). In einigen anderen Gärten dominieren jedoch große eintönige, grasdominierte Rasenflächen. Diese passen aber nicht mehr in unser Klima und in unsere Zeit, da die Pflege der Flächen mit hohem Aufwand (wässern, düngen) verbunden ist, was Zeit, Geld und auch wertvolles Wasser kostet. Ein Kräuterrasen ist die bunte und lebendige Alternative zum monotonen Einheitsrasen. Säen Sie bei Neuanlage deshalb besser gleich einen Kräuterrasen. Oder beobachten Sie, wie die verschiedenen Kräuter in ihren Rasen einziehen. Es siedeln sich – ganz von selbst – nur Arten an, die an die Verhältnisse im Garten angepasst sind. Sehr empfehlenswert wäre es auch, eine Blumenwiese entstehen zu lassen, indem größere Rasenflächen nur mehr zwei Mal jährlich gemäht werden.

Naturnahe Pflege und Bewirtschaftung

Zu einem naturnahen, die Biodiversität fördernden Garten gehört auch eine ökologische Pflege und Bewirtschaftung. Kompostieren ist ein schönes Beispiel für Kreislaufwirtschaft im Garten: Die entstehenden pflanzlichen Abfälle werden im Kompost wieder zu Nährstoffen die z.B. das Gemüsebeet düngen. Kompost kann aber auch zur Bodenverbesserung verwendet werden. Mehr Infos zum richtigen Kompostieren gibt es hier: <https://www.naturimgarten.at/files/content/files/kompostieren.pdf>

Grundsätzlich ist es besser, die Pflanze an den Boden anzupassen, als umgekehrt. Denn eine Bodenverbesserung ist aufwendig und daher nur kleinräumig möglich. Im Gemüsebeet aber wollen wir einen möglichst fruchtbaren Boden. Durch Beigabe von Kompost oder durch Gründüngung wird der Boden lockerer und hält Wasser und Nährstoffe besser.



In einem naturnah gepflegten Rasen wachsen verschiedenste Kräuter, die für bunte Farbtupfer sorgen und eine wertvolle Futterquelle für Insekten sind.

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS REHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G2.3.1

AUSWAHL KLIMAFITTER PFLANZEN | BÄUME

Angepasste Arten pflanzen

Pflanzen wachsen dann optimal, wenn die Standortbedingungen passen. Es ist damit zu rechnen, dass es zukünftig noch trockener und heißer wird. Wir empfehlen bei Neupflanzungen bereits an diese Bedingungen angepasste Arten zu wählen. Arten, die z.B. einen hohen Wasserbedarf haben oder kühle Temperaturen brauchen sind zu meiden. Hier finden sie eine Auswahl klimafitter und ökologisch wertvoller Bäume und Sträucher. Diese Aufzählungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Bäume für den Garten

Jeder Garten sollte zumindest einen Hausbaum haben. Nirgends lässt es sich an einem heißen Sommertag so herrlich sitzen wie unter einem Schattenbaum. Es ist sorgfältig zu überlegen, wie groß der Baum werden darf und entsprechend auszuwählen. Hier aufgelistet ist eine Auswahl von Bäumen, die für die Stadtwaldsiedlung geeignet sind mit kleiner bis mittlerer Höhe, guter Schattenwirkung und ökologisch wertvoll. Dem Sinne der Selbstversorgung entsprechen die Obstbäume. Eine nähere Beschreibung der einzelnen Baumarten finden Sie im Baumnavigator: www.willbaumhaben.at.

Empfohlene Baumarten

Deutscher Name	Botanischer Name
Verschiedene Obstbaumarten: Apfel, Birne, Kirsche, Marille, Nuß usw.	
Feldahorn	<i>Acer campestre</i>
Kugelahorn	<i>Acer platanoides</i> „Globosum“
Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i>
Säulenförmige Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i> „Frans Fontaine“ oder „Fastigiata“
Apfeldorn	<i>Crataegus x lavalleyi</i> , <i>Crataegus x lavalleyi</i> ‚Carrierei‘
Kaskaden-Rotdorn	<i>Crataegus x media</i> ‚Crimson Cloud‘
Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i>
Zierapfel mit ungefüllten Blüten	<i>Malus in Sorten</i>
Vogelkirsche	<i>Prunus avium</i>
Vogelbeere, Gewöhnliche Eberesche	<i>Sorbus aucuparia</i>
Mehlbeere	<i>Sorbus aria</i>
Schwedische Mehlbeere	<i>Sorbus intermedia</i>
Kleinkronige Winterlinde	<i>Tilia cordata</i> ‚Rancho‘



Schattenplatz unter einem Nussbaum



Amsel in einem Obstbaum



Junge Spitzahornbäume mit einer Unterpflanzung von blühenden Stauden

Robuste Straßenbäume

Bäume, die an Straßen gepflanzt werden, müssen sehr viel aushalten. Die Baumscheiben sind oft zu klein, somit kann nur wenig Wasser einsickern. Viele Bäume haben zu wenig Wurzelraum oder ungeeignetes Substrat, dass mit der Zeit verdichtet. Hinzu kommt Belastung durch Streusalz und Beschädigungen der Rinde durch Fahrzeuge oder Gegenstände.

Es wird eine Auswahl von ökologisch wertvollen Arten vorgeschlagen, die im Bereich der Stadtwaldsiedlung möglich sind. Wir empfehlen, verschiedene Arten zu pflanzen. Mit einer Unterpflanzung aus insektenfreundlichen, bunt blühenden Stauden ist auch der „Baumfuß“ (die sogenannte Baumscheibe) ein Blickfang und zugleich wird die Biodiversität gefördert. Bienen und Schmetterlinge lieben den Nektar oder Pollen von Arten wie Ziersalbei, Hohe Fetthenne oder der heimischen Färberkamille.

Empfohlene Baumarten für den Straßenraum

Deutscher Name	Botanischer Name
Spitz-Ahorn	<i>Acer platanoides</i> und ausgewählte Sorten
Pyramiden-Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i> ‚Fastigiata‘
Stieleiche	<i>Quercus robur</i>
Schwedische Mehlbeere	<i>Sorbus intermedia</i>
Silberlinde	<i>Tilia tomentosa</i>
Winter-Linde	<i>Tilia cordata</i> und ausgewählte Sorten

© Alle Bilder auf dieser Seite: G. Dietrich, B. Haidler, „Natur im Garten“. C. Übl

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS REHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G2.3.2

AUSWAHL KLIMAFITTER PFLANZEN | STRÄUCHER UND ANDERE

Angepasste Arten pflanzen

Pflanzen wachsen dann optimal, wenn die Standortbedingungen passen. Es ist damit zu rechnen, dass es zukünftig noch trockener und heißer wird. Wir empfehlen, bei Neupflanzungen bereits an diese Bedingungen angepasste Arten zu wählen. Arten, die z.B. einen hohen Wasserbedarf haben oder kühle Temperaturen brauchen sind zu meiden. Hier finden sie eine Auswahl klimafitter und ökologisch wertvoller Sträucher, Stauden und Kletterpflanzen. Diese Aufzählungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



Freiwachsende Wildstrauchhecken sind besonders wertvoll und pflegeleicht.

Sträucher und Hecken

Hecken mit vielen heimischen Straucharten sind sehr wertvolle Lebensräume. Vögel brüten in den Zweigen und finden Futter, Bienen und Schmetterlinge sammeln Nektar und Pollen und im kühlen Fußbereich der Hecke leben Laufkäfer, Kröten und viele Tiere mehr. Eine Hecke trägt zu einem angenehmen Klima bei und bietet Windschutz. Eine Übersicht mit mehr als 150 ökologisch wertvollen Straucharten sowie mit „Paketen“ wie der Duffhecke, der Bienenhecke oder der Sichtschutzhecke finden Sie unter:

www.willheckehaben.at

Besonders empfehlenswert im Hinblick auf Wildbienen sind frühblühende Sträucher. Für Honigbienen wertvoll sind Sträucher die später im Jahr blühen, da dann das Blütenangebot nicht mehr so groß ist. Hier eine kleine Auswahl die sich für Privatgärten als auch für öffentliche Grünräume eignet.

Empfohlene Sträucher und Hecken

Deutscher Name	Botanischer Name	Zeitraum Blüte
Dirndl, Kornelkirsche	<i>Cornus mas</i>	Zeitiger Frühling
Haselnuß	<i>Corylus avellana</i>	Zeitiger Frühling
Weidenarten	<i>Salix</i>	Zeitiger Frühling
Blasenstrauch	<i>Colutea arborescens</i>	Sommer/Herbst
Echter Roseneibisch	<i>Hibiscus syriacus</i>	Sommer
Fünffingerstrauch	<i>Potentilla fruticosa</i>	Sommer
Ölweide	<i>Eleagnus x ebbingei</i>	Herbst
Strauchefeu	<i>Hedera helix „Arborescens“</i>	Herbst



Robustes Geißblatt



Reichblühende Bergwaldrebe

Kletterpflanzen

Für mehr Schatten und somit angenehmes Klima im Garten eignen sich auch Kletterpflanzen sehr gut. Mit ihnen können Rankobjekte wie Pergolen, Laubgänge und dergleichen in wenigen Jahren begrünt werden. Nähere Information zu diesem Thema und eine Beschreibung empfehlenswerter Arten gibt es in dieser Broschüre:

<https://www.naturimgarten.at/files/content/files/begruenung-mit-kletterpflanzen-de-web.pdf>



Die wundervolle Vielfalt der Kornelkirsche im Jahresverlauf.

Staudenbeete

In keinem Garten sollten blühende Staudenbeete fehlen. Sie bringen Farbe in den Garten. Es gibt viele Arten, die nicht nur hübsch, sondern auch bei Bienen, Schmetterlingen und anderen Insekten beliebt sind. Denken Sie an das Summen auf einer blühenden Katzenminze oder einem Salbei. Besonders wertvoll sind heimische Arten, den an sie sind unsere Insekten besonders angepasst. Eine Auswahl der schönsten Arten für den Garten gibt es hier:

https://www.naturimgarten.at/files/content/files/symbio-staudenliste_klimafitte-pflanzungen_web.pdf



Wunderschön, klimafit und bei Bienen und Schmetterlingen beliebt: Ein Staudenbeet mit vielen insektenfreundlichen Arten. © Alle Bilder auf dieser Seite: G. Dietrich, „Natur im Garten“, Marktgemeinde Pfaffstätten, C. Ubl.

STADT WALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS REHABILITATIONSSIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG
 ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G3.1

RESSOURCE WASSER

Regenwasserkreislauf

Der Klimawandel bringt eine starke Zunahme von Hitzetagen und Trockenheit, aber auch von Wetterextremen mit Starkregen und Stürmen mit sich. Trockene Brunnen im Sommer und Einschränkungen beim Wasserverbrauch (zum Beispiel Verbote des Gießens von Rasenflächen) sind inzwischen auch in Österreich Realität geworden. Die Rückführung des Regenwassers in den natürlichen Wasserkreislauf ist von großer Bedeutung für den Klimaschutz. Nur der Anteil des Regenwassers, der wieder der Verdunstung durch Pflanzen den wasserführenden Böden und Lebensräumen zugeführt wird, kann wieder Niederschläge erzeugen. Dieser kleine Wasserkreislauf an Landoberflächen stellt den größeren Anteil der lokalen Niederschläge dar. Der aus den Weltmeeren verdunstende und an Land transportierte Niederschlag beträgt nur einen kleineren Anteil der lokalen Niederschläge. Durch die Verringerung von Vegetation und natürlichen Böden wird nicht nur lokal die Verdunstung, sondern auch regional und überregional der Niederschlag weniger. Aus diesem Wasserdefizit entsteht eine „Kettenreaktion“ aus reduzierten Niederschlägen, die wiederum nicht der Verdunstung zur Verfügung stehen. Diese Veränderungen des natürlichen kleinen Wasserkreislaufs führen lokal wie regional zu einer Erhöhung der Temperaturen, zu zunehmender Trockenheit und zu Hitzewellen.

Im östlichen Weinviertel bewegt sich der Jahresniederschlag zwischen 450-500mm im Jahr, und dieser kommt zunehmend in Form von Starkregeneignissen vom Himmel. Im Projektgebiet mit 38 Häusern und einer durchschnittlichen Dachfläche von 154m² fallen bei 500mm Niederschlag pro Jahr 2926m³ Regenwasser an. Es ist davon auszugehen, dass in etwa die Hälfte davon bereits auf Eigengrund versickert, der Rest landet im Kanal.

Das ist unter anderem deshalb so, weil zu viele Flächen versiegelt sind und sehr viel Wasser oberflächlich abfließt, bevor es versickern kann.

Durch die Hanglage hat die Stadtwaldsiedlung eine besondere Verantwortung für Regenwasser. Auf den Grundstücken sollten daher die Bereiche vor dem Haus entsiegelt werden und Fließwege so konzipiert werden, dass das Regenwasser einerseits nicht in das eigene Haus, bspw. in tiefer gelegene Eingänge gelangt, und andererseits am tiefsten Punkt im Garten eine Versickerungsmulde angelegt wird.

Regenwassersammeln im kleinen und im größeren Maßstab

Versickerungsmulden sind flache Vertiefungen, die sich bei Regen mit Wasser füllen. Bei Starkregen nehmen sie überschüssiges Wasser auf und lassen es langsam in den Boden einsickern. Der Aufbau und die Dimensionierung sind von der bekannten Abflussmenge und vom Bodentyp abhängig. In diesen Grünmulden können Gräser oder Stauden wachsen. Sie sind ökologisch sehr wertvoll und bieten zahlreichen Tieren wertvollen Lebensraum.



Abb. 1 Maps data: google earth © 2022 CNES / Airbus, GEODIDIS Brno, Maxar Technologies



Abb. 2 Regenwassertonne © NiG_Alexander_Haiden
Abb. 3 Versickerungsmulde Weyarn © OOI

Kostbares Regenwasser nutzen

Regenwasser ist das beste Gießwasser für viele Pflanzen, ob im Garten, am Balkon oder für Zimmerpflanzen, da es im Gegensatz zum Leitungswasser kalkarm ist. Um für die Gartenbewässerung nicht wertvolles Trinkwasser zu verschwenden, sollte das Regenwasser gesammelt werden. Hier gibt es verschiedene Lösungen – von der Regentonne (meist 300 Liter) bis zur unterirdisch angelegten Zisterne.

Klassische Regenwassertonnen können an schattigen Plätzen im Garten platziert werden. Regenwassertonnen sollen stets abgedeckt werden, um dem Ertrinken von Tieren vorzubeugen. Sollte es aufgrund entsprechender Witterung zu einer starken Vermehrung von Gelsen kommen, können offene Behälter mit einem feinmaschigen Material überspannt werden. Offene Behälter sollten im Sinne des Tierschutzes zudem stets über eine Ausstiegshilfe verfügen oder mit einem Gitter versehen werden.

Eine andere Möglichkeit, das Thema Regenwassernutzung ernsthaft anzugehen, wäre eine richtig dimensionierte Zisterne. Das für unser Klima passende Volumen liegt zwischen etwa 3 bis 4m³ (3.000-4.000 Liter) pro Haus, wenn man damit einen Garten von etwa 800 m² gießen möchte.

Zisternen können oberirdisch stehen. Hier sollte helles Material verwendet werden, damit sich das Wasser in der Zisterne nicht so stark aufheizt. Im Boden eingelassene Wassertanks sind platzsparend. Heutzutage kommen beim Zisternenbau moderne Baustoffe wie Polyethylen oder Beton zum Einsatz. Bei allen Varianten ist es wichtig, auf eine qualitative Ausführung beim Kauf und beim Einbau zu achten. Je nachdem für welche Einsatzzwecke das Wasser der Zisterne verwendet werden soll, spielen Filtersystem und Pumpe eine große Rolle. Für eine ausschließliche Bewässerung des Gartens, sind ein einfaches Kunststoffsieb, um gröbere Schmutzpartikel herauszufiltern und eine einfache Handpumpe oder eine kleine strombetriebene Pumpe vollkommen ausreichend.

► Gesetzliche Vorgaben seitens der Gemeinde beachten!

Gemeinschaftlich genutzte Zisternen sind grundsätzlich auch eine Option, vor allem dann, wenn die Topographie eine Wasserentnahme per Schwerkraft erlaubt (und nicht mit strombetriebenen Pumpen gearbeitet werden muss). Außerdem sollten Zähler eingebaut werden, um die entnommenen Wassermengen nachvollziehen zu können und eine gerechte Verteilung zu erlauben. In der Stadtwaldsiedlung ist der Jahresniederschlag zu gering, als dass sich die Anlage eine gemeinschaftliche Zisterne rentieren würde.

Regenrückhaltebecken (Retentionsbecken)

Denkt man die beiden Siedlungen Stadtwald und Totenhauer zusammen, ist die Niederschlagsmenge schon deutlich größer. Ein Vorschlag eines größeren Regenrückhaltebeckens, das auch gleichzeitig als Hochwasserschutz für den Seebückengraben und den Mistelbach angedacht werden kann, wäre westlich der Waldstraße gut platziert. Richtig angelegt, hätte dieses Gebiet auch maßgeblichen Einfluss als Biodiversitätsreservoir für beide Siedlungen.

Der Mistelbach, der derzeit leider eine sehr schlechte Wasserqualität aufweist, sollte auf Höhe der Stadtwaldsiedlung renaturiert werden und ein breiteres Profil mit Flachuferbereichen, verkrautete Insel- und Sukzessionsbereiche, die eine Eigendynamik des Gewässers unterstützen, bekommen.

Ein zusätzlicher Pufferstreifen von mindestens 10 Meter zwischen Bach und offener Kulturlandschaft bietet typischen Ufergehölzen und Hochstaudenfluren, aber auch vielen Tierarten einen Platz, was ebenfalls maßgeblich zur Verbesserung der Biodiversität in dieser Zone beiträgt.

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G3.2

SCHWAMMSTADT UND OBERFLÄCHENWASSER IM STRASSENRAUM

Mehr Grün im öffentlichen Raum

Das heurige Jahr hat mit Hitze und Trockenheit gezeigt, dass der Klimawandel auch im Weinviertel bereits deutlich spürbar ist. Im eigenen Garten kann man sich da leicht mit dem ein oder anderen Schattenplätzchen behelfen und der die Siedlung umfassende Wald sorgt in der Nacht für etwas Abkühlung. Im öffentlichen Raum (Gehsteige, Parkstreifen, Fahrbahn) der Siedlung sucht man hingegen vergeblich nach einem Fleckchen Grün. Oberflächentemperaturen von 50°C und mehr heizen die Luft über den versiegelten Verkehrsflächen auf. Es gibt keinen Platz, der zum Verweilen und Plaudern einlädt. Doch wie und wo könnten in der Siedlung Grünräume geschaffen werden?

Ohne Blau, kein Grün

Möchte man mehr Grün im öffentlichen Raum etablieren, braucht es vor allem eines: Wasser. Nun könnte man meinen, dass im Falle eines Niederschlags ja genug Fläche vorhanden sei, deren Wasser man verwenden könne. Aktuell wird das kostbare Niederschlagswasser über Einlaufgitter gesammelt und rasch in den Kanal und in weiterer Folge in die Kläranlage abtransportiert. Im Falle von Starkregen kann dies rasch zur Überlastung des Kanalsystems führen. Genau diese Starkregenereignisse nehmen aber durch den Klimawandel zu. Möchte man das lokale Regenwasser des Straßenraums nutzen, sind die Versickerungsbestimmungen für Niederschlagswasser zu beachten, die vor allem von der Frequenz des Kraftfahrzeugverkehrs abhängen. Demnach darf das Fahrbahnwasser in der Regel nicht ohne Filter zur Versickerung gebracht werden. Diese Filter können technische Materialien sein oder Humusschichten unterschiedlicher Stärke.

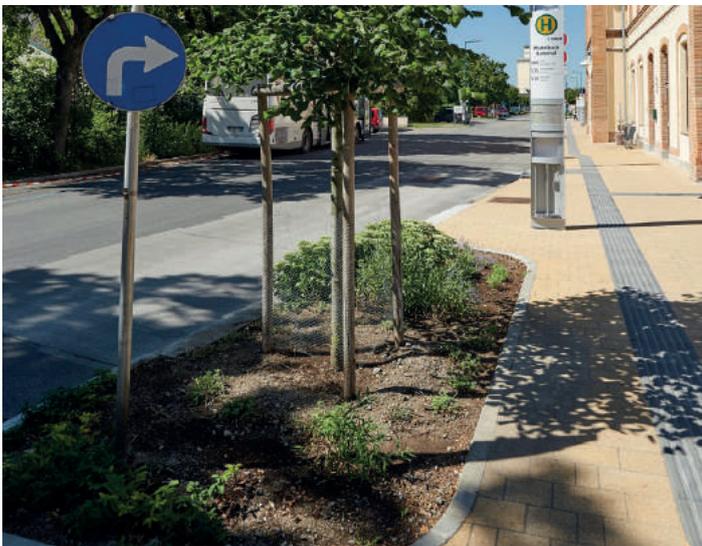


Abb.02, © Hans Ringhofer; KLAR Mistelbach-Wolkersdorf

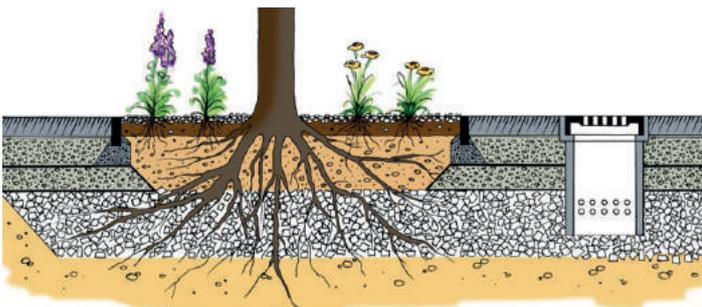


Abb. 03, (c) Schema Schwammstadt © Leopold Mayrhofer „Natur im Garten“



Abb. 01 © Petra Panna Nagy, 3:0 Landschaftsarchitektur; Versickerungsbeet in Lanzenkirchen NÖ

Wie kann man das Oberflächenwasser im Straßenraum nützen?

In den 70er-Jahren räumte man dem motorisierten Individualverkehr überproportional viel Fläche des öffentlichen Raums ein. Ein Teil dieser Fläche könnte rückgebaut und entsiegelt werden. Dazu müssten die Deck- und Tragschichten des Straßenunterbaus so weit entfernt werden, bis man auf versickerungsfähigen Untergrund stößt (etwa 70-90 cm). Danach wird diese Grube als Versickerungsbeet ausgeführt. Sollte der Untergrund zu wenig durchlässig sein, kann man sich mit einem Drainage-Rohr helfen, das als Notablauf in den Kanal dient. Dies ist notwendig, weil sich sonst bei stärkeren Niederschlägen die gesamte Grube mit Wasser füllen würde. Stehendes Wasser über mehrere Tage ist aber für die wenigsten Pflanzen von Vorteil, weil das Feinwurzelgeflecht stark beeinträchtigt wird und in der Folge abstirbt.

In einem ersten Schritt könnten, ohne das gegebene Entwässerungsprofil (die Fahrbahn ist nach einer Seite geneigt, wo sich in regelmäßigen Abständen Einlaufgitter befinden, um eine bestimmte Fläche zu entwässern) zu verändern, solche Versickerungsbeete angelegt werden. Als Vorschlag wären das versickerungsoffene Stellen in der Größe eines PKW-Parkplatzes (2,20 m x 6 m) (Abb. 01). Die idealen Positionen können Sie dem Plan Grünraum und Ökologie | Ziel 2030+ entnehmen.

Bäume sind unser bestes Gegenmittel, um die Folgen des Klimawandels abzumildern. Versickerungsbeete dürfen allerdings nicht mit höher wachsenden Gehölzen bepflanzt werden, da deren Wurzelgeflecht nicht als Filter im Sinne der Versickerungsbestimmungen zugelassen ist. Ein Baum braucht 36m³ Wurzelvolumen, um eine Standzeit von mehreren Jahrzehnten zu erreichen. Dies würde eine Baumscheibe von 40 m² bedeuten – so viel Platz ist im öffentlichen Raum in den seltensten Fällen vorhanden. Möchte man dennoch Bäume zur großflächigeren Beschattung im Straßenraum etablieren, ist dies mit einer Tiefbautechnik möglich, die als Schwammstadt-Prinzip für Bäume bezeichnet wird. Hier werden die Ansprüche des Straßenbaus (tragfähiger Untergrund) und der Baumgesundheit (ausreichend Wurzelvolumen, geeignetes Substrat, längerfristige Wasserverfügbarkeit) vereint (Abb. 03). Der erste Baum, der in Mistelbach nach dem Schwammstadt-Prinzip eingebaut wurde, befindet sich am Bahnhof gegenüber dem Gasthof Linde (Abb. 02.). Damit ich das Regenwasser in die Schwammstadt einleiten darf, kann ein Versickerungsbeet mit Humusfilter vorgeschaltet werden. Die möglichen Positionen für Schwammstadt-Bäume im Projektgebiet finden Sie am Plan Grünraum und Ökologie | Ziel 2030+.

STADT WALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G4.1

GEMEINSCHAFTSGARTEN

Gemeinschaftsgarten – Gartengemeinschaft

Gemeinschaftsgärten sind kollektiv betriebene Gärten, bei denen nachhaltiges Gärtnern und die Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen. Gemeinschaftsgärten entstanden aus einem neu erwachten Bedürfnis nach Selbstversorgung mit Gemüse, Obst, Kräutern und anderen Lebensmitteln aus eigener Produktion, aber auch mit dem Ziel des Austausches untereinander. Die Pflege der sozialen Kontakte ist dabei mindestens gleich wichtig, wie der Austausch über gärtnerisches Alltags- und Fachwissen. Ein Gemeinschaftsgarten ist die perfekte Gelegenheit für all jene, die keinen eigenen Garten besitzen, diesen anders nutzen oder einfach lieber in Gesellschaft pflanzen, ernten und pflegen wollen.



Gemeinschaftsgarten Ebendorf (Foto von 2017)



Gemeinschaftsgarten-Team (Beispiel: Garttreff Orth)



Mögliche Elemente eines Gemeinschaftsgartens: Gemüsebeete, Hochbeete, Sitzplätze, Spielgeräte, Kompostplatz, Obstbäume, Glashauss, Wassertank.
© Alle Bilder auf dieser Seite: „Natur im Garten“ und ÖÖI

Ökologisches Gärtnern

Ökologisches Gärtnern heißt Gärtnern ohne chemisch-synthetische Pestizide, chemisch-synthetische Düngemittel und ohne Torf. Stattdessen wird natürliche Dünger in Form von Kompost, Brühen und Jauchen eingesetzt. Wichtig ist ein ökologisches Gleichgewicht durch naturgemäße Bodenpflege und die Förderung von Nützlingen. Letzteres gelingt mit attraktiven Naturgartenelementen wie Blumenwiesen, Nützlingshotels, Wildgehölzen und Trockensteinmauern. Somit wird die Gartenfläche zu einem Trittsteinbiotop, das heißt sie stellt eine Verbindung und Vernetzung mit der umgebenden Natur her. Die Stadtwaldsiedlung ist Teil des Naturraumes in und um Mistelbach und sollte deshalb die Besonderheiten dieser Naturräume unterstützen. Diese Naturelemente sind Wälder, Trockenrasen und Feuchtwiesen mit den für sie typischen Insekten, Vogelarten, Pflanzen und vielem mehr. Je mehr die Gärten miteinander vernetzt sind, desto besser funktioniert das Gleichgewicht der Natur zum allseitigen Nutzen.



Wie entsteht ein Gemeinschaftsgarten und was braucht er?

Bevor ein Gemeinschaftsgarten entsteht, sind folgende Fragen zu klären: Wer betreibt den Gemeinschaftsgarten (z.B. ein Verein)

- Welche Anschaffungen bzw. Ausstattungen sind nötig?
- Wer trägt die Kosten?
- Wie wird der Garten gestaltet und wer sind die Zielgruppen?

Gemeinschaftsgärten werden häufig als Vereine betrieben, die festgelegte Statuten und Regeln haben. Die entstehenden Kosten setzen sich aus laufenden Kosten (Pacht, Wasser, Strom und dergleichen) und aus Ausgaben für die Anlage, die Geräte und Baulichkeiten usw. zusammen. Außerdem fallen Ausgaben für Pflanzen und Sämereien an. Um diese Kosten zu decken, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Beiträge von Vereinsmitgliedern, Spenden oder Einhebung einer jährlichen Miete. Die Zielgruppe des Gemeinschaftsgartens kann aus den Mitgliedern des Vereins bestehen (z.B. Bewohner:innen der Stadtwaldsiedlung). Es kann aber auch andere Zielgruppen geben, wenn der Garten z.B. von der Gemeinde betrieben wird und diese die Beete an Bewohner:innen aus der Umgebung verpachtet. Auch Kindergärten, Schulen oder andere betreute Einrichtungen können (Mit)Nutzer eines Gemeinschaftsgartens sein. Hilfe und Unterstützung für Gemeinschaftsgärten:

- „Natur im Garten“ bietet Gemeinschaftsgärten, die die „Natur im Garten“-Kriterien einhalten eine Gestaltungsberatung, Förderung und fachliche Unterstützung bei Fragen zu Anbau, Pflege und Gestaltung an.
- Der Verein „Gartenpolylog“ fördert die Idee der Gemeinschaftsgärten österreichweit und unterstützt ihre Umsetzung

Vision Garten Opitz – Wo Pflanzen und Freundschaften in Gemeinschaft wachsen

Ein Gemeinschaftsgarten ist ein Ort der Begegnung von Menschen, Tieren und Pflanzen. Für das kollektive Gärtnern und als sozialer Treffpunkt für die Stadtwaldsiedlung wäre ein Gemeinschaftsgarten eine Bereicherung.

Eine Möglichkeit dafür bestünde im ehemaligen „Natur im Garten“-Schaugarten von Frau Opitz. Sie wäre bereit, einen großen Teil des Gartens für ein Gemeinschaftsgartenprojekt zur Verfügung stellen. Der Fokus liegt auf der gemeinschaftlichen Pflege des angelegten Gartens unter Anleitung von Frau Opitz.

Der Garten liegt relativ zentral in der Stadtwaldsiedlung und hat einen eigenen Eingang von der „Am Stadtwald“-Straße. Er verfügt über Strom- und Wasseranschluss, Erdkeller, Zaun, Wege, Gartengeräte, Werkstätte.

Aber auch an anderen Orten der Stadtwaldsiedlung können Gemeinschaftsgärten möglich und sinnvoll sein.



Ansichten des Grundstücks von Frau Opitz

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

GRÜNRAUM & ÖKOLOGIE G4.2

NACHBARSCHAFTSGARTEN STADTWALDSIEDLUNG

Gemeinschaftsgarten – Gartengemeinschaft

Ökologisches Gärtnern bedeutet Naturerlebnis, Umweltschutz und gesunde Ernte, macht Freude und entspannt. Am lustigsten ist es in einer Gruppe. Nachbarschaftsgärten werden von der direkten Nachbarschaft betreut. Gemeinschaftliches Nachbarschaftsgärtnern verbindet über alle Generationen, Interessen oder Kulturen hinweg. Durch ein gemeinsames Thema können alle voneinander lernen und die eigene gesunde Ernte miteinander genießen.

Es wachsen meist mehr als „nur“ Pflanzen – es wachsen Freundschaften

Beim nachbarschaftlichen Gärtnern spielt aber nicht nur das Gärtnern eine Rolle, sondern auch das gemeinsame Arbeiten und letztlich das kommunikative Zusammensein im Garten. Es entstehen Beziehungen und Interaktionen im sozialen Nahraum, wodurch der Vereinsamung, Vereinzelung und Exklusion entgegengewirkt wird.

Treffpunkt Garten – Grenzen auflösen

Es ist Tradition, dass der Grund und Boden, auf dem ein Wohnhaus steht, mit den verschiedensten Mitteln und Materialien umzäunt oder zumindest gekennzeichnet wird. Diese Barrieren sind für kleine Tiere schwer zu überwinden und für die Menschen eine nicht immer beabsichtigte Abschottung, die den Kontakt mit anderen erschwert. Im Rahmen eines Gebäudeverbands bestehend aus ca. sechs bis acht Grundstücken könnte man die bestehenden Gärten zu einem Nachbarschaftsgarten zusammenschalten, in dem sich unzählige Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten einer grünen Mitte realisieren ließen. Um die Gärten in der Siedlung für kleine Wirbeltiere und Menschen durchlässiger zu gestalten, würden wir im ersten Schritt vorschlagen, alle vorhandenen Zaunfelder und Einfriedungen zu entfernen. So werden die Flächen für gemeinschaftliche Nutzungen geöffnet, die weit über die Möglichkeiten hinausgehen, die man auf dem eigenen Grundstück hat. Wichtig dabei ist, dass es hierzu keiner Veränderungen am Eigentum bedarf, auch gibt es nach wie vor einen klar abgegrenzten privaten Gartenteil. Für den gemeinschaftlich genutzten Teil werden Nutzungsrechte eingeräumt, Regeln verbindlich festgehalten, Kosten, anfallende Pflegearbeiten und die Freude wird geteilt. Außerdem sind Qualität und Ausstattung für diese Gemeinschaftsflächen ein wichtiger Bestandteil. Sie sollen ein vielfältiges Erscheinungsbild haben, das im Jahresverlauf für Abwechslung sorgt. Dazu sind einheimische Baum- und Straucharten am besten geeignet. Eine abwechslungsreiche Kombination naturnaher Gehölze zieht Gartenbesucher wie Hausrotschwanz, Amsel und Fink an. Einzelbäume sind Treffpunkte und fördern die Lebensqualität im Quartier.

Vision 1: Nachbarschaftsgarten mit Gemüse und Obst

Nahrungsmittel im Garten selbst zu ziehen liegt voll im Trend. Eine gute Alternative zum klassischen Gemüsegarten ist das Hochbeet. Gärtnern im Hochbeet ist ertragsreich, substratunabhängig und für jeden geeignet. Auch Kräuter und Beeren können hier rückschonend gezogen werden.

Die Hochbeete aus Holz, Stein oder Ziegel werden gemeinschaftlich genutzt. So kann z.B. während der Urlaubszeit die Pflege der Hochbeete gemeinsam erledigt werden. Gartengeräte, Werkzeuge und auch weitere Ausstattungselemente, wie z.B. Gartenhütte, Komposthaufen können gemeinschaftlich genutzt werden. Zum weiteren gemeinsamen Genießen gibt es Obstbäume, Sitzgelegenheiten und einen Grillplatz.



Vision 2: Ein gemeinsam nutzbarer Schwimmteich

Gerade an sehr heißen Sommertagen wollen sich Groß und Klein schnell abkühlen können. Mit einem Naturschwimmteich ist die Abkühlung im Sommer nah. Naturschwimmteiche sind künstlich angelegte Badegewässer ohne Zu- und Abfluss, die nur einmalig befüllt werden. Die Wasseraufbereitung erfolgt ohne jeglichen Zusatz von Chlor oder anderen chemischen Mitteln. Die Kombination aus Wasserpflanzen und einer Vielzahl an Kleinstlebewesen erhält das biologische Gleichgewicht.

Im Gegensatz zum klassischen Pool muss das Wasser nicht jährlich abgelassen werden. Der Wasserverbrauch von einem Naturschwimmteich beschränkt sich auf das Nachfüllen des Wasserstandes, sobald insbesondere im Sommer durch starke Hitze Wasser verdunstet. Auch hier gibt es einen Grillplatz, Sitz- und Liegebereiche sowie Hochbeete.

Vision 3: Versickerungsmulde mit viel Natur

Regenwasser ist so kostbar, dass es nicht über die Kanalisation abgeführt werden sollte. Eine ausgezeichnete Möglichkeit, das Wasser (insbesondere nach Starkregen) zu sammeln, ist die Anlage einer großen, zentral angeordneten Versickerungsmulde. Dabei handelt es sich um eine flache Vertiefung, die sich bei Regen mit Wasser füllt. Das Wasser sickert dann nach und nach in den Untergrund ein. Je nach Witterung ist die Mulde mal ein flacher Teich, ein Sumpf oder eine Trockenzone.

Gerade für Kinder ist eine Versickerungsmulde ein spannender Lernort, wo sie über die Natur und ihre Kreisläufe erfahren, sie beobachten, staunen und sich freuen können. Zum anderen sind diese Mulden ökologisch sehr wertvoll, weil sie zahlreichen Tieren, wie Libellen, Käfern und Fröschen, Lebensraum und Nahrung bieten. Auch für Vögel sind sie beliebte Bademöglichkeit und Tränken.

Der Aufbau und die Dimensionierung sind von der Abflussmenge und vom Bodentyp abhängig. Die Form der Mulde sollte dabei möglichst flach und breit sein und kann mit Lehm ausgestampft werden.

In der Versickerungsmulde wachsen Gräser und Blütenstauden, die speziell an diesen Lebensraum angepasst sind. Geeignet sind anpassungsfähige Arten wie z. B. Seifenkraut (*Saponaria officinalis*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) oder Blutweiderich (*Lythrum salicaria*).

Rund um die Versickerungsmulde gibt es Platz für Gemeinschaft, fürs Grillen, Plaudern und vieles mehr.



Gemeinsames genießen macht Freude und verbindet



Kinder lieben es zu erforschen und Tiere zu entdecken.
© Alle Fotos auf dieser Seite: „Natur im Garten“

STADTWALDSIEDLUNG GESTERN - HEUTE - MORGEN

EIN PROJEKT IM RAHMEN DES FORSCHUNGSVORHABENS ReHABITAT-SIEDLUNG | GEFÖRDERT VON: BMK | SDZ | FFG

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE INSTITUT | HARDDECOR ARCHITEKTUR | JURI TROY ARCHITECTS | ENERGIE- UND UMWELTAGENTUR DES LANDES NÖ | NATUR IM GARTEN | KLIMABÜNDNIS

Collagen und Detailpläne

ÖFFENTLICHER RAUM 2022





ÖFFENTLICHER RAUM 2030





© ReHABITAT-Siedlung

ÖFFENTLICHER RAUM 2040





© ReHABITAT-Siedlung

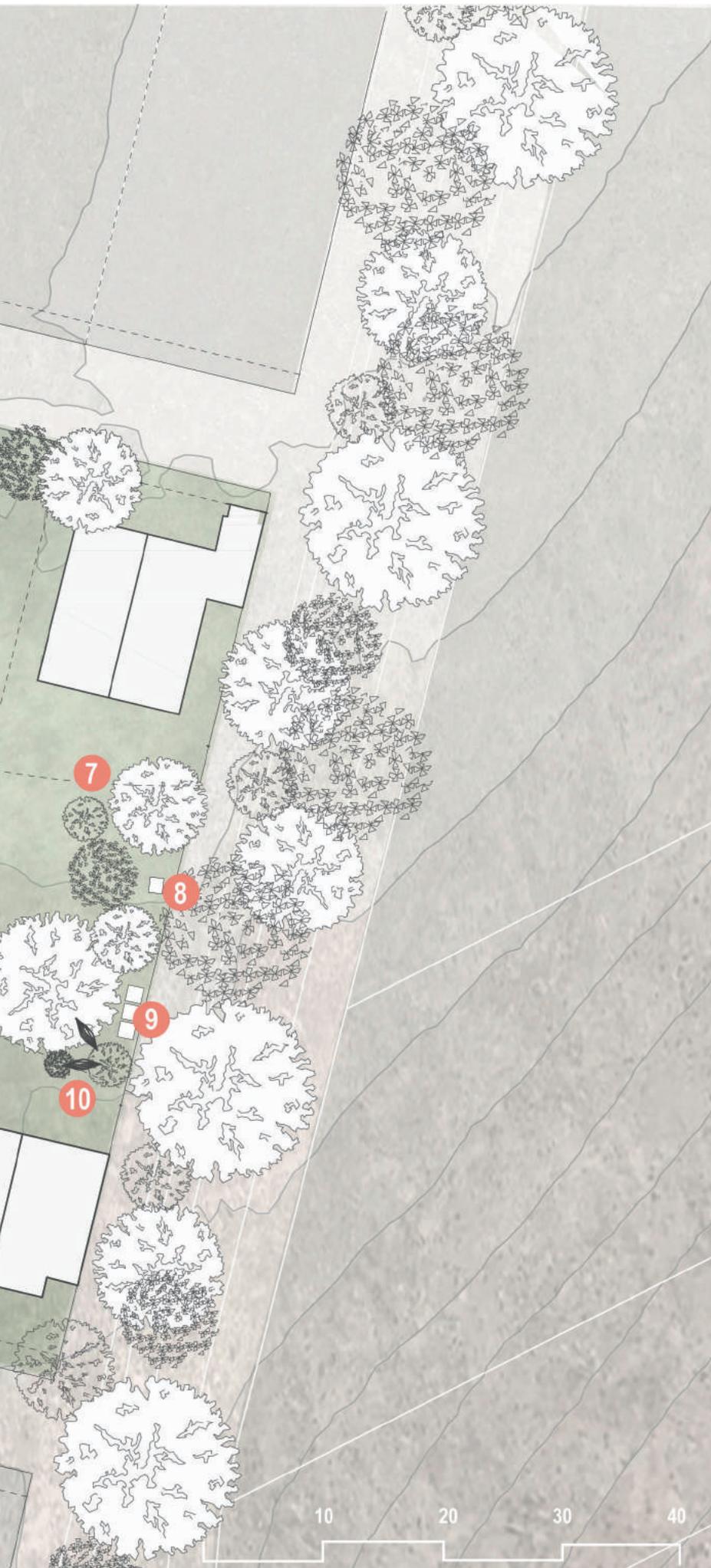
NACHBARSCHAFTSGARTEN MIT SCHWIMMTEICH





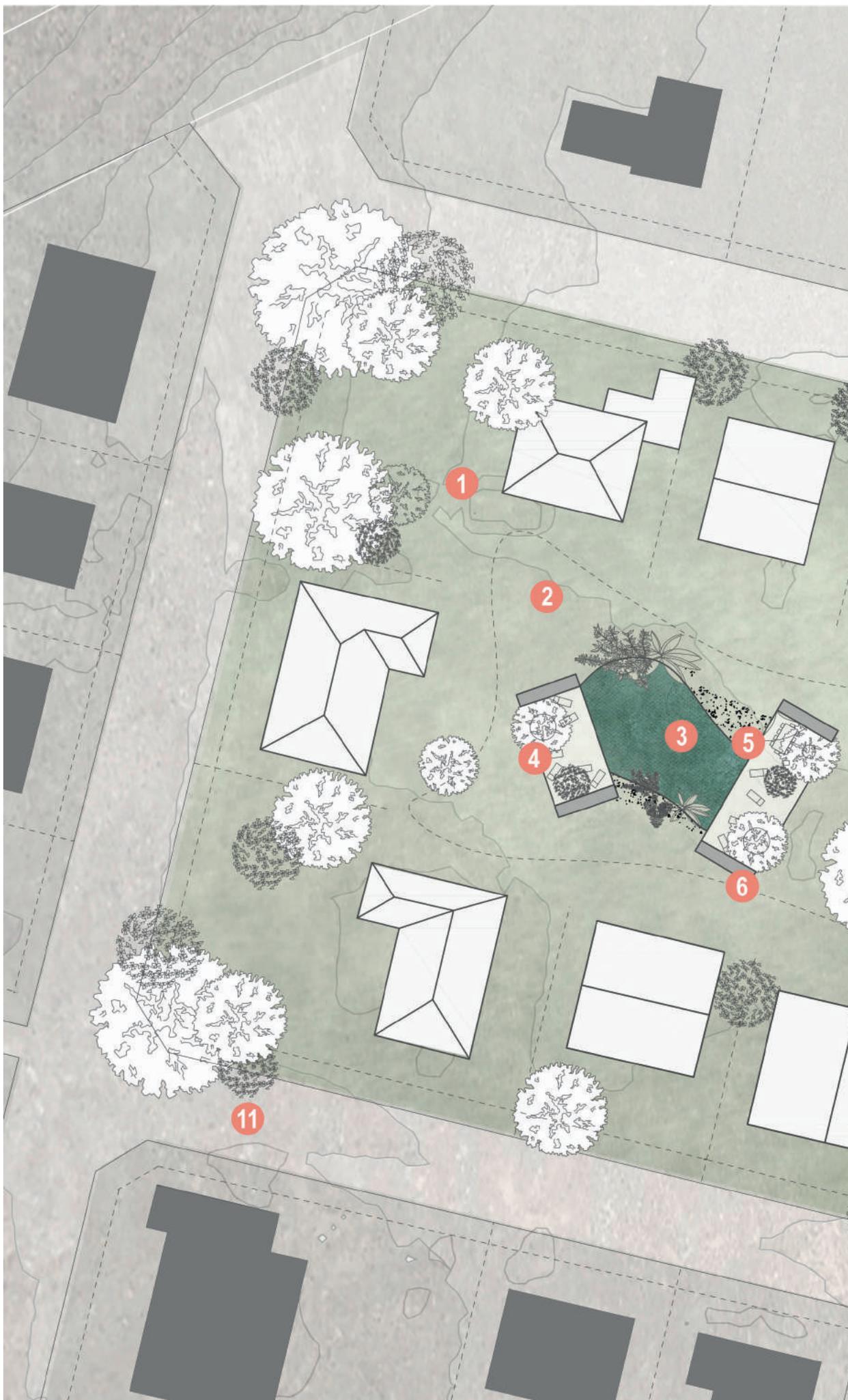
NACHBARSCHAFTSGARTEN MIT VERSICKERUNGSMULDE

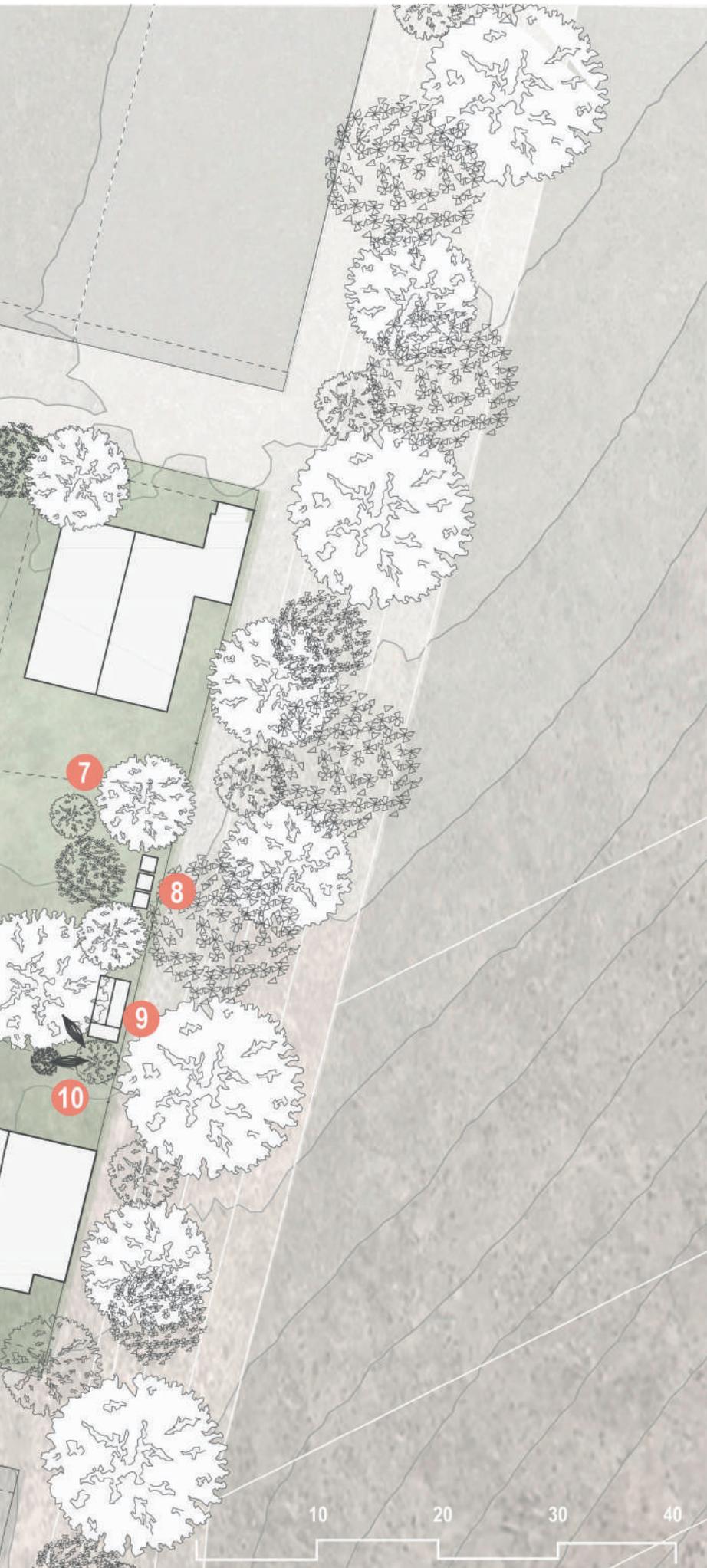




- 1 Privatgärten
- 2 Nachbarschaftsgarten
- 3 Sitznische
- 4 Versickerungsmulde
- 5 Grillplatz
- 6 Schuppen
- 7 Obstgarten
- 8 Insektenhotel
- 9 Kompost
- 10 Hängematten
- 11 Beschattung öffentlicher Raum

NACHBARSCHAFTSGARTEN MIT SCHWIMMTEICH





- 1 Privatgärten
- 2 Nachbarschaftsgarten
- 3 Schwimmteich
- 4 Liegesteg & natürliche Beschattung
- 5 Grillplatz
- 6 Hochbeete
- 7 Obstgarten
- 8 Kompost
- 9 Schuppen
- 10 Hängematten
- 11 Beschattung öffentlicher Raum

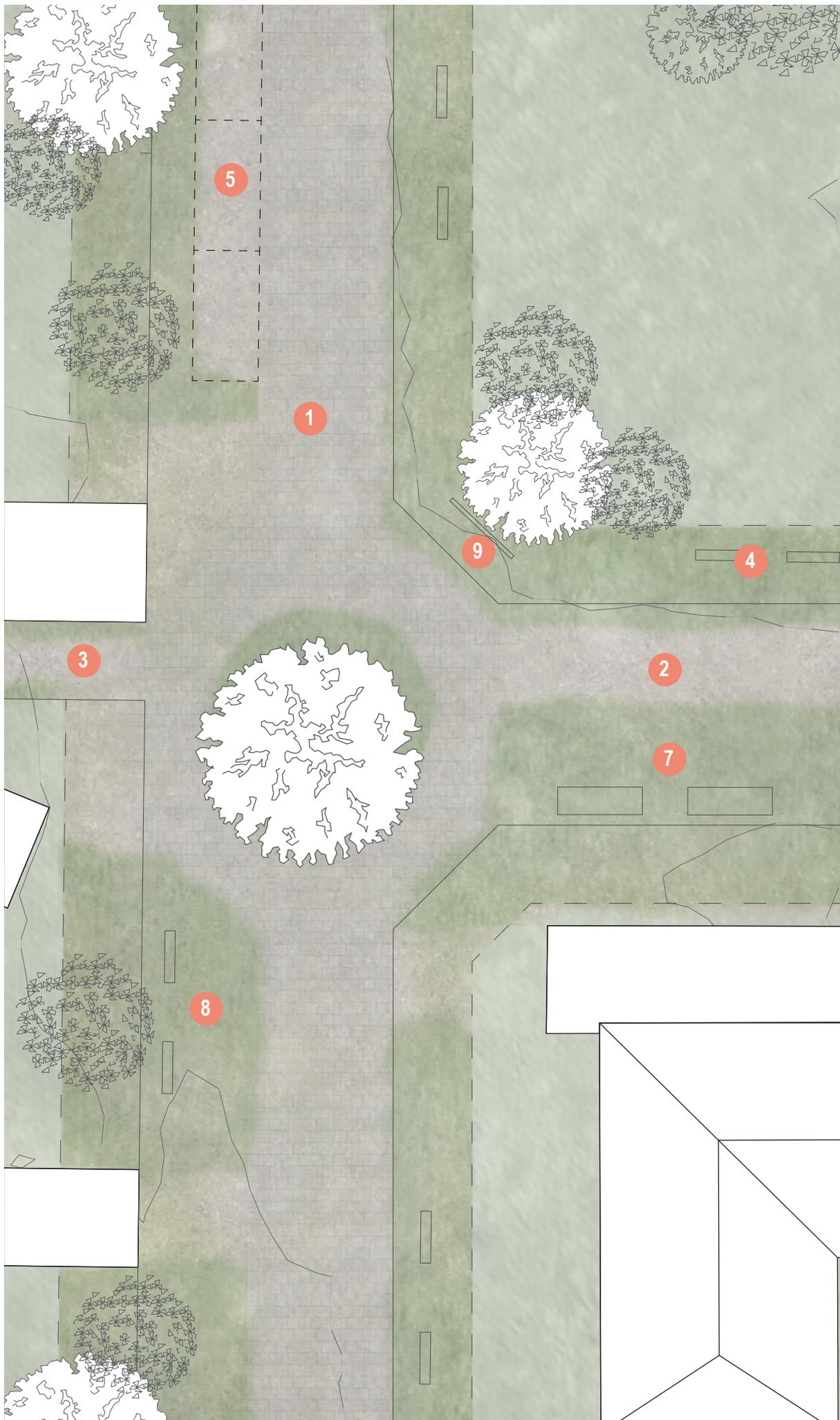
NACHBARSCHAFTSGARTEN MIT GEMÜSE UND OBST

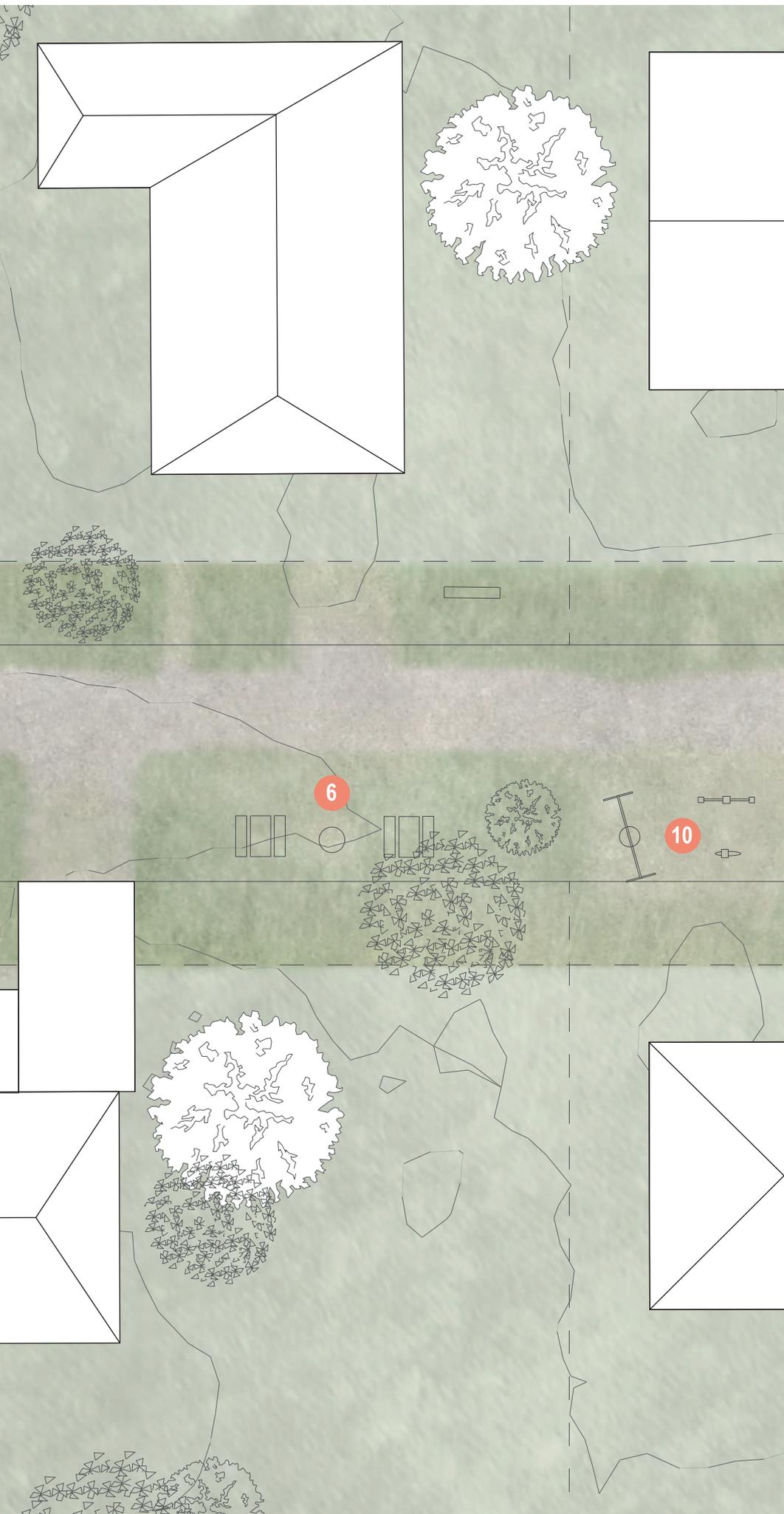




- 1 Privatgärten
- 2 Nachbarschaftsgarten
- 3 Sitznische
- 4 Hochbeete & Kräuterrasen
- 5 Grillplatz
- 6 Insektenhotel
- 7 Obstgarten
- 8 Mini-Blockheizkraftwerk, Pelletslager & Schuppen
- 9 Kompost
- 10 Hängematten
- 11 Beschattung öffentlicher Raum

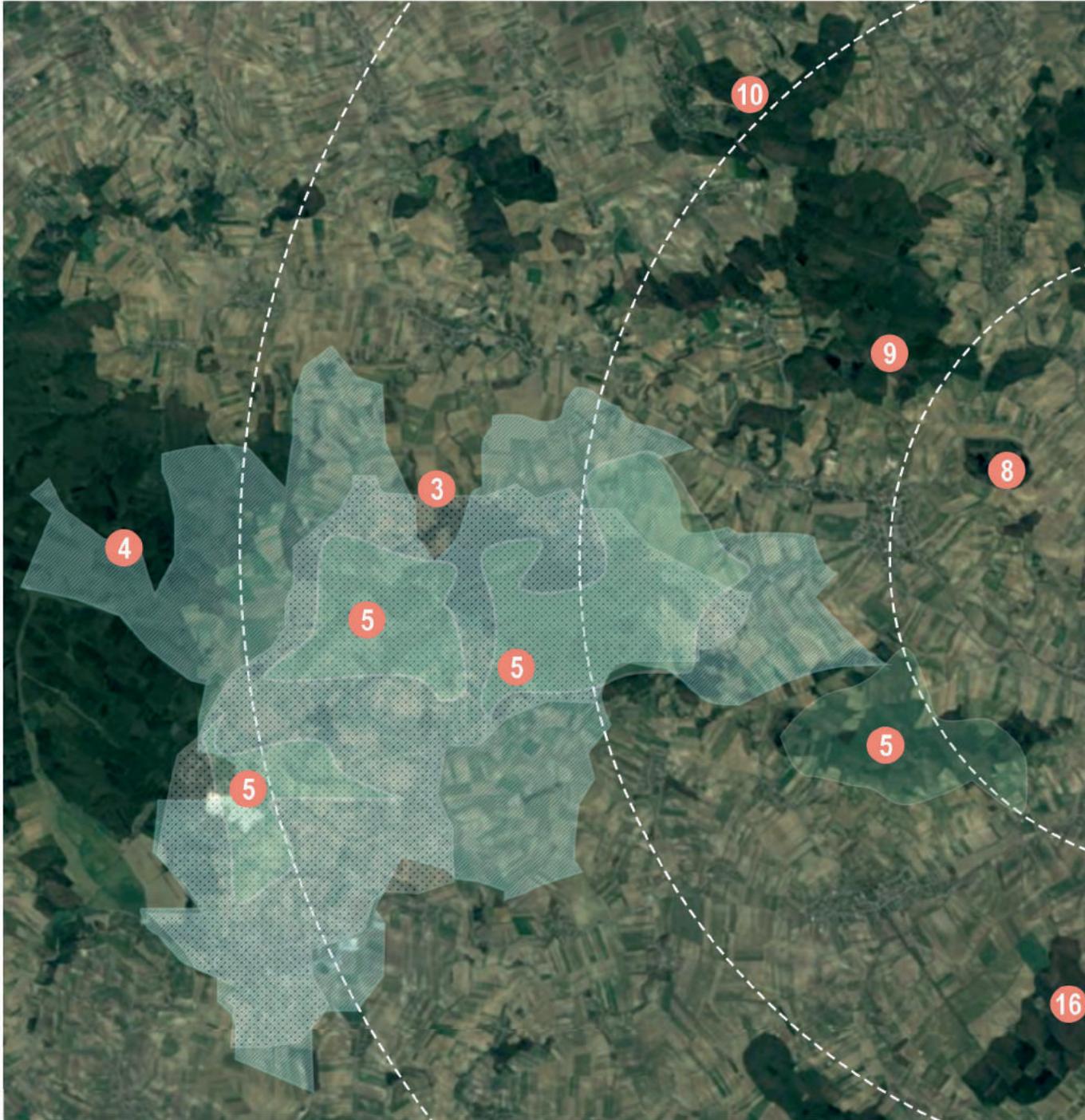
ÖFFENTLICHER RAUM 2030 +





- 1 Siedlungsstraße
- 2 Wohnstraße
- 3 Gehweg
- 4 halböffentl. Vorgärten
- 5 Carsharing Plätze
- 6 Grillplatz
- 7 Hochbeet
- 8 Sitzgelegenheit
- 9 Schwarzes Brett
- 10 Spielplatz

TRITTSSTEINBIOTOP MISTELBACH



1

Stadtwald

2

Liebesallee in Mistelbach

3

Naturpark Leiser Berge
Niederösterreichische Schutzgebiete

4

Landschaftsschutzgebiet
Niederösterreichische Schutzgebiete

5

Weinviertler Klippenzone, Trockenrasen
NATURA 2000 Europaschutzgebiet

6

March-Thaya Auen
NATURA 2000 Europaschutzgebiet

7

Naturdenkmal Zayav

8

Kuchlholz

9

Kühbrunnwald / Lade

10

Herrschaftswald

11

Holzberg

12

Schricker Wald



wiesen

enbrunnerwald

13 Kettlasbrunner Gemeindewald

14 Kuhbodenwald

15 Haintaler Wald

16 Stocketwald

----- Entfernungen

 Stadtwaldsiedlung

Die Stadtwaldsiedlung ist Teil eines größeren Naturraumes. Die Grünräume in und um Mistelbach sind ein potentielles Trittsteinbiotop für die Tier- und Pflanzenarten der Umgebung. Durch eine naturnahe Gestaltung der Gärten und öffentlichen Grünflächen wird die Artenvielfalt weiträumig unterstützt.

© ReHABITAT-Siedlung

PROJEKTLLEITUNG:

ÖSTERREICHISCHES ÖKOLOGIE-INSTITUT

Büro Wien Seidengasse 13, 1070 Wien

+43-1-523 61 05-0

office@ecology.at

www.ecology.at

Das **Österreichische Ökologie-Institut (ÖÖI)** wurde 1985 als unabhängiger, gemeinnütziger Forschungsverein gegründet und ist in Wien und Bregenz aktiv. Das ÖÖI setzt sich gut vernetzt und thematisch breit aufgestellt für eine intakte Umwelt, eine zukunftsfähige Gesellschaft und nachhaltiges Wirtschaften ein. Fragen des Ressourceneinsatzes, des Arten-, Klima- und Bodenschutzes sind dabei zentral. Angewandte Forschung wird auf folgenden Gebieten betrieben: Ökologie und nachhaltige Entwicklung im ländlichen und städtischen Raum in Hinblick auf Lebensstile & Konsummuster, Mobilität & Verkehr, Tourismus & Freizeit, Energieeinsparung & Ressourcenschonung, Energiesysteme & erneuerbare Energie, Abfall- und Wasserwirtschaft, Güterproduktion und Dienstleistungen, Bauen & Wohnen, Landwirtschaft & Ernährung sowie des Klimaschutzes.



Julia Lindenthal | ÖÖI

Julia Lindenthal, geboren 1971 in Wien, aufgewachsen in Vorarlberg und Tirol, hat an der TU Innsbruck und der ETSAM Madrid Architektur studiert. Nach mehreren Praxisjahren im In- und Ausland, einer Ausbildung zur Energieberaterin, ab 2009 im Wohnbauforschungs- und Beratungsbereich tätig. Seit 2011 Senior Expertin für Nachhaltiges Bauen am Österreichischen Ökologie-Institut in Wien. Projektleiterin von ReHABITAT.



Katrin Löning | ÖÖI

Katrin Löning, geboren 1967 in Bad Ems, lebt seit über 25 Jahren in Vorarlberg, wo sie sich am Österreichischen Ökologie-Institut (ÖÖI) als gelernte Geografin schon ebenso lang mit Biodiversität und mit siedlungsökologischen Fragen beschäftigt. Seit 2014 leitet sie das ÖÖI am Standort Vorarlberg, bringt ihr Wissen in Projekten mit Vorarlberger Gemeinden ein und arbeitet zusammen mit der ARGE natur vielfalt bauen an spannenden Ideen für naturinklusive Lösungen.



Judith Leitner | ÖÖI

Judith Leitner, geboren 1981 in Wien, aufgewachsen im Burgenland, hat an der TU Wien Architektur studiert. Nach mehrjährigen Aufenthalten in der Schweiz, vor allem in Architekturforschung und Baukulturvermittlung tätig, mit Fokus auf Architektur und Planung in ländlichen Räumen. Derzeit Mitarbeiterin am Österreichischen Ökologie-Institut in Wien, Lektorin an der TU Wien und projektbezogene Mitarbeit im Büro stadttand.

PARTNER*INNEN:

HARDEDECOR ARCHITEKTUR

Büro Wien Westbahnstraße 8 D1, 1070 Wien

studio@harddecor.at

https://harddecor.at

HARDEDECOR ARCHITEKTUR arbeitet im Spannungsfeld von Architektur, Kunst und Medien. Wesentliche Inhalte der Arbeit sind der sorgsame Umgang mit dem Bestand, die Reduktion der aufgewendeten Energie, sowie die Angemessenheit der Mittel. Architektur/Kunst ist Forschung und Experiment. Der Wirkungsraum erstreckt sich von ländlichen bis urban geprägten Räumen. Ergänzend beschäftigen wir uns im Rahmen des experimentellen Forschungs- und Modellvorhabens „Pilotinstrument Land“ mit dem Potenzial und den Prozessen der Planung am Beispiel von ländlich geprägten Gemeinden. Anlass ist der 4. Baukulturreport und in Folge die Erörterungen zu einer bundesweiten „Baukulturförderung für Städte und Gemeinden“.



Johanna Digruber | HARDEDECOR

Johanna Digruber, geboren 1974 in Lilienfeld, aufgewachsen in Niederösterreich, hat an der TU Graz und an der NTNU Trondheim in Norwegen Architektur studiert. Seit 2006 führt sie gemeinsam mit ihrem Partner Christian Fröhlich ein Studio für Innenarchitektur, seit 2012 das Architekturbüro **HARDEDECOR ARCHITEKTUR** mit Standorten in Mitterbach am Erlaufsee und Wien.



Daniela Moosbauer | HARDEDECOR

Daniela Moosbauer, geboren 1993 in Linz, Architekturstudium an der TU Wien und Kunstpädagogik an der Universität für angewandte Kunst. Engagement im Verein Architektur ohne Grenzen, sowie vor allem im Bereich der Kunst- und Architekturvermittlung tätig. Arbeitet derzeit als Architektin bei **HARDEDECOR ARCHITEKTUR**.

Juri Troy Architects

Schottenfeldgasse 72/2/12, 1070 Wien

+43 1 9908464

wien@juritroy.at

www.juritroy.com

Juri Troy Architects beschäftigt sich mit der Planung und Umsetzung von Projekten unterschiedlichster Maßstäbe und Funktionen. Die Projekte befinden sich großteils im ländlichen Raum und beziehen sich auf den dörflichen Kontext. Durch die genaue Analyse des Ortes wird die bestehende Situation mit gezielten Interventionen aufgewertet. Zentrale Themen sind dabei immer wieder die Entwicklung von nachhaltigen Gebäudekonzepten und die Verwendung nachwachsender Rohstoffe – insbesondere von heimischem Holz. Die Möglichkeiten der modernen Gebäudetechnik werden hierbei mit Maß und Ziel eingesetzt. Darüber hinaus ist die Arbeit getragen vom Streben nach einer ganzheitlichen Architekturauffassung, welche versucht, Baukultur als einen gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Prozess zu verstehen.



Juri Troy | Juri Troy Architects

Juri Troy, geboren 1972 in Bregenz, Studium der Architektur an der TU Innsbruck und der Akademie der Bildenden Künste Wien. Seit 2003 eigenes Architekturbüro in Wien. Lehrtätigkeit u. a. an der TU Wien und am FH Campus Wien. Derzeit Leitung des Architekturbüros Juri Troy Architects sowie Professur für klimagerechte und ressourceneffiziente Architektur an der HFT Stuttgart.



Alina Molnár | Juri Troy Architects

Alina Molnár, geboren 1994 in Wien, Architekturstudium an der TU Wien und Masterstudium an der Chalmers University Göteborg in Nachhaltiger Architektur. Teilnahme an mehreren Workshops zum Thema Stroh- und Lehm- und Lehmbau in Tansania, Schweden und Österreich. Arbeitet derzeit als Architektin bei Juri Troy Architects.

ENERGIE- & UMWELT- AGENTUR NÖ | ENU

Grenzgasse 10, 3100 St. Pölten
+43 2742 219 19
office@enu.at
www.enu.at

Die Energie- und Umweltagentur NÖ (eNu) ist die erste Anlaufstelle und Drehscheibe für Energie- und Umweltanliegen in Niederösterreich. Wir stehen für eine nachhaltige Lebensweise durch einen effizienten Umgang mit natürlichen Ressourcen. Wir unterstützen und gestalten die Landesziele in den Bereichen Energie, Umwelt und Natur. Wir arbeiten mit Bürgerinnen und Bürgern, Gemeinden, Verwaltung, Politik, Bildungseinrichtungen und Betrieben. Dabei handeln wir firmenunabhängig und umsetzungsorientiert.



Tino Blondiau | eNu

Tino Blondiau, geboren 1989 in Wien, aufgewachsen in NÖ, hat an der Universität für Bodenkultur Wien Umwelt- und Bioressourcenmanagement sowie an der TU Wien „Nachhaltiges Bauen“ studiert. Er ist bei der Energie- und Umweltagentur NÖ (eNu) tätig und war Kurator der Ausstellung „Klima & Ich“. Zu seinen Schwerpunkten gehören Klimawandelanpassung, Althausanierung und das Vertreten der eNu in internationalen Netzwerken. In seiner Freizeit liebt er das Handwerken und hat ein 250 Jahre altes Lehmhaus zu einem Plus-Energie-Gebäude umgebaut.



Matthias Komarek | eNu

Matthias Komarek, geboren 1978 in Niederösterreich, aufgewachsen in NÖ, hat an der Universität für Bodenkultur Wien das individuelle Diplomstudium „Umwelt- Wirtschafts-Consulting“ studiert. Er ist bei der Energie- und Umweltagentur NÖ (eNu) im Bereich Energie & Klima in der Abteilung Expertise tätig. In seinen Zuständigkeitsbereich fällt die Elektromobilität – mit den Themen e-Carsharing und e-Fahrdiensten als ökologische Alternativen zum eigenen Autobesitz.

NATUR IM GARTEN

Am Wasserpark 1, 3430 Tulln
+43 2272 / 61960
post@naturimgarten.at
www.naturimgarten.at

Natur im Garten ist eine vom Land Niederösterreich getragene Bewegung, welche die Ökologisierung von Gärten und Grünräumen in Niederösterreich und über die Landesgrenzen hinaus vorantreibt. Die Kernkriterien der Bewegung „Natur im Garten“ legen fest, dass Gärten und Grünräume ohne Pestizide, ohne chemisch-synthetische Dünger und ohne Torf gestaltet und gepflegt werden. Es wird großer Wert auf biologische Vielfalt und Gestaltung mit heimischen und ökologisch wertvollen Pflanzen gelegt.



Gerlinde Koller-Steininger | NiG

Gerlinde Koller-Steininger, geboren 1981 und aufgewachsen in Niederösterreich, studierte Landschaftsplanung und –architektur sowie Angewandte Pflanzenwissenschaften mit dem Schwerpunkt Obst-, Garten- und Weinbau an der Universität für Bodenkultur in Wien. Nach mehreren Jahren Praxis in der Privatwirtschaft in der Gartenplanung als Fachplanerin bei „Natur im Garten“ im Bereich Ökologische Pflege und Pflanzenschutz tätig. Lehrtätigkeit an der Donauuniversität Krems sowie Vorträge, Lehrgänge, Seminare und Webinare für Privatpersonen und Gartenprofis.



Martina Liehl-Rainer | NiG

Martina Liehl-Rainer, geboren 1974, hat Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur in Wien studiert und davor eine Ausbildung zur Gartenfacharbeiterin absolviert. Seit 5 Jahren bei „Natur im Garten“ als Regionalberaterin für das Weinviertel tätig mit den Aufgabenbereichen Gemeindebetreuung, Vortragstätigkeit sowie Management von Projekten.

KLIMABÜNDNIS NIEDERÖSTERREICH

Wiener Straße 35, 3100 St. Pölten
+ 43 2742-26967
niederösterreich@klimabuendnis.at
www.klimabuendnis.at

Das Klimabündnis und seine Mitgliedskommunen setzen sich seit 30 Jahren mit ihren indigenen Partnern der Regenwälder für das Weltklima ein. Mit mehr als 1.800 Mitgliedern aus 27 europäischen Ländern ist das Klimabündnis das weltweit größte Netzwerk von Städten und Gemeinden, das sich dem Klimaschutz widmet, und das einzige, das konkrete Ziele setzt: Jede Klimabündnis-Kommune hat sich verpflichtet, ihre Treibhausgasemissionen alle fünf Jahre um zehn Prozent zu reduzieren. Da sich unser Lebensstil direkt auf besonders bedrohte Völker und Orte dieser Erde auswirkt, verbindet das Klimabündnis lokales Handeln mit globaler Verantwortung.



Johannes Selinger | Klimabündnis

Johannes Selinger, geboren 1968 in Wien, aufgewachsen in Mistelbach, hat Biologie und Erdwissenschaften an der Universität Wien studiert und ist Senior Expert im Bereich Klimaschutz- und Klimawandelanpassung sowie klimaaktiv Kompetenzpartner im Bereich Siedlungen und Quartiere. Seit einem Bildungskarenzjahr an der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau Schönbrunn gehört auch das Schwammstadt-Prinzip für Straßenbäume zu seinen Spezialgebieten, außerdem ist er im Auftrag des Landes NÖ als Energieberater tätig und Mitarbeiter des Klimabündnis/Bodenbündnis Österreich.

IMPRESSIONEN





